33. Jahrgang. Sonntag, 8. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 18328. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

Ein Schmerzensschrei aus den Ostseeprovinzen.

(Von unserem baltischen Correspondenten.)

Nach längerer Pause nehme ich heute meine Berichterstattung wieder auf. Der Grund meines Schweigens war der, daß, wie die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ sich zu Neujahr treffend ausdrückte, für Rußland die baltische Frage aufgehört hat eine Frage zu sein. Wo auf der ganzen Linie alles deutsche Sonderwesen zu Gunsten eines brutalen Nationalitätsprincips todtgeschlagen worden, bedarf es eben von Seiten der Regierung nicht mehr besonders in die Augen fallender Maßregeln, um das Werk der Russificirung zu vollbringen; die eingerichtete Maschine schnurrt in der angegebenen Richtung rastlos weiter. Man kann es sich kaum vorstellen, wie trostlos traurig es auf allen Gebieten in den baltischen Landen aussieht. Die neuen Behörden könnten vielleicht zum Segen wirken, wenn sie von Deutschen besetzt wären, die den echt russischen Formelkram abstreifen würden, der wie ein centnerschweres Bleigewicht jetzt jede Thätigkeit hemmt. Dazu kommt das Unvermögen unserer Landbevölkerung, sich in der sogenannten „Reichssprache“ auszudrücken, was vor Gericht zu den größten Absurditäten führt, zumal die angestellten Uebersetzer ihre Sache aus Unkenntniß des Russischen oder Baltischen auch miserabel genug machen. Namentlich unsere älteren im Dienste einer streng ehrenhaften Justiz ergrauten Juristen, Beamte wie Rechtsanwälte, brechen unter dem Elend dieser Verhältnisse fast zusammen.

Auf dem kirchlichen Gebiet kündigt sich in einzelnen Maßregeln ein neu heraufziehendes Gewitter an: Vor wenig Wochen erst ist der Pastor Franz Nerling in Weissenstein wegen angeblicher Schmähung der rechtgläubigen Kirche zu einem Jahr Gefängniß und Verlust des Rechtes, je wieder als Pastor angestellt zu werden, verurtheilt worden: ein weiterer Märtyrer in der Reihe der Pastoren Brandt, Poorten u. v. a. Dabei wird in der unanständigsten Weise die religiöse Propaganda in die Schule getragen, wie denn der Kanzleidirector des hl. Synod, Geheimrath W. K. Sablez, zur Vertheilung in den baltisch-orthodoxen Volksschulen die Broschüre gespendet hat: „Hat Luther gemäß dem Evangelium gewirkt und gelehrt?“ In welchem Sinn diese sonderbare Frage ihre Beantwortung gefunden, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Vielleicht bietet sich Gelegenheit, später über den Inhalt dieses Machwerks zu berichten. In dieselbe Kategorie von Maßregeln gehört auch das Verbot der evangelischen Missionsfeste, die sich bei unserem Landvolke der größten Beliebtheit erfreuten. Unter freiem Himmel auf einer improvisirten Kanzel predigten die Seelsorger vor Tausenden, die herbeigeströmt, und gerne that der sonst karge Bauer seine Börse auf, um für die Mission zu spenden. Doch die russische Regierung fand, daß das ein grober Unfug sei, da die „Propaganda in Rußland nur der orthodoxen Kirche zustehe“. Und das wagt man im Gefühl einer durch nichts gehemmten brutalen Macht in einem Lande, wo durch jahrhundertlange Privilegien, so feierlich beschworen, wie nur je welche, der evangelischen Religion volle Glaubens- und Lehrfreiheit garantirt worden ist. Auf dem Gebiete der höheren Schule geht es natürlich im selben Ton weiter; in den Circulären des dunkeln Ehrenmannes, des Curators Kapustin, herrscht eine Luft, die an die Gasse erinnert, werden die Lehrer in einer Weise mißhandelt, die wohl unerhört sein dürfte. Als Probe russischen Geschäftsstils diene ein Erlaß des Curators vom 8./20. Februar cr. wegen der Einführung der russischen Unterrichtssprache. Der Curator bemerkt zuerst, er habe erfahren, daß die Einführung der Reichssprache in den Gymnasien überaus langsam vor sich gehe. „Offenbar benutzen die Lehrer wenig die ihnen vom Minister gewährte Möglichkeit, ihre Kenntnisse der russischen Sprache zu vervollkommnen, und die Einführung des Unterrichts in dieser Sprache ist wenig fortgeschritten. Die Anordnung des Ministers erweist sich als unerfüllt.“ Er schreibt daher strict vor, im August in den drei untersten Klassen den Unterricht in allen Fächern, ausgenommen die Religion, in russischer Sprache zu beginnen, und fährt dann in seiner Phillipica fort:

„Aus diesen Rücksichten ersuche ich die Herren Directoren der mittleren Lehranstalten, mir darüber Nachrichten vorzustellen, wer von den Lehrern der Entlassung wegen Unkenntniß der russischen Sprache unterliegt und welche Lehrerposten hiernach vacant werden. Diese Nachrichten müssen mir nicht später als bis zum Mai vorgestellt sein, damit ich Zeit habe, neue Lehrer zu ernennen oder Candidaten vorzustellen, welche den Anforderungen des Gesetzes zu entsprechen fähig sind. — Ich halte es für nöthig, die Directoren daran zu erinnern, daß auf ihnen die Verantwortung für eine jede Verzögerung dieser Sache ruht. Durch die Beschränktheit und Halsstarrigkeit der Lehrer sollen die Lernenden nicht leiden. Die Lehrer selbst sind verpflichtet zu bedenken, daß nach zwei Jahren in den Lehranstalten des Dörpt'schen Lehrbezirks nur diejenigen von ihnen verbleiben können, welche fähig sind, mit den Anforderungen der Zeit auf gleichem Niveau zu stehen. (sic!) Ihrer Unkenntniß der Reichssprache ist das möglichste Entgegenkommen erwiesen worden, über welches hinauszugehen nicht zulässig ist, ohne die theuersten Interessen der Volksbildung zu opfern. (!) Wer es nicht verstanden hat, die Connivenzfrist auszunutzen, der muß zum Bekenntnisse seiner Beschränktheit oder seines Leichtsinns gelangen. (Edlere Beweggründe für eine Nichtbetheilignng an der Volksverdummung sind dem trefflichen Verwalter des Schulwesens natürlich gänzlich unbekannt.) Ein Pädagog, der in der russischen Schule arbeiten will, ist vor allem verpflichtet, sich die russische Reichssprache vollständig anzueignen. Verstöße gegen die Geschichte und gegen den gesunden Menschenverstand (!) können nicht zur Rechtfertigung der anormalen Lage dienen, leere Phrasen und Sophismen sind ohnmächtig, den mächtigen Strom des historischen Lebens aufzuhalten oder abzuleiten. (Der Curator freilich scheint für sich die Phrase gepachtet zu haben.) Mögen die Unfähigen ihre Unfähigkeit bekennen und sich freiwillig von einer Sache lossagen, zu der sie nicht berufen sind, zur Erfüllung der Aufgaben einer neuen Zeit werden sich neue Leute finden. Wer nicht zu begreifen und vorherzusehen versteht, der mag seinen Blödsinn anklagen!“

In solch empörender Weise werden die besten Männer des Landes wie Schulbuben öffentlich, es bleibt kein anderes Wort als geschimpft, weil sie nicht mit Verleugnung der historischen Vergangenheit unserer Lande rückhaltlos der Russificirung der Jugend zustimmen und dieser Arbeit ihre Kräfte widmen. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen, im Hinblick auf die Unmöglichkeit hier noch etwas Ersprießliches zu leisten, der Gedanke der Auswanderung immer größere Kreise ergreift. Bereits sind aus Riga, über welcher Stadt der Hochdruck der Satrapen Sinowjews besonders schwer drückt, eine Anzahl angesehener, brodlos gewordener Männer nach Deutschland gezogen, wo sie hoffen, wenn auch unter bescheidenen Verhältnissen, geistig leben zu können und ihre Kinder zu Deutschen erziehen zu können. Wie vielen aber verbietet der Mangel an Mitteln diesen Ausweg und wie viele sind verurtheilt zu bleiben und — zu verkümmern! Wenn nicht die Hoffnung wäre, es wäre unerträglich. Das schöne Stormsche Gedicht giebt uns oft Trost:

Ich hab' es mir zum Trost ersonnen — in dieser Zeit der schweren Noth,
In dieser Blüthezeit der Schufte — in dieser Zeit von Salz und Brod;
Ich zage nicht, es muß sich wenden — und heiter wird die Welt erstehn!
Es kann der echte Keim des Lebens — nicht ohne Frucht verloren gehn.
Der Klang von Frühlingsungewittern, — von dem wir schaudernd sind erwacht,
Von dem noch alle Wipfel rauschen, Er kommt noch einmal über Nacht!
Und durch den ganzen Himmel rollen — wird dieser letzte Donnerschlag;
Dann wird es wirklich Frühling werden — Und hoher, heller, goldner Tag!“

Deutschland.

* **Berlin, 7. Juni.** **Kaiser Wilhelm** soll, wie die „A. R. C.“ erfährt, die geplante **Reise nach Christiania aufgegeben** haben; über die Gründe, welche für diesen Entschluß maßgebend waren, sei bis jetzt nichts bekannt geworden. Die Nachricht wird, wenn sie Bestätigung finden sollte, nicht verfehlen, großes Aufsehen zu erregen. Erst vor kurzem, nach dem Wagenunfall, der dem Kaiser am Pfingstsonntag zustieß, war bekannt gegeben, daß der Termin der Abreise nach Norwegen auf einen der letzten Tage dieses Monats hinausgeschoben sei.

* **Berlin, 6. Juni.** Wie verschiedene römische Blätter melden, wird der **Prinz von Neapel** im Verlaufe seiner Reise auch den Höfen in Dresden und München einen Besuch abstatten. Die Rückreise erfolgt über Innsbruck, woselbst der Kronprinz von einem Abgesandten des Kaisers von Oesterreich begrüßt werden wird.

* **[Zu der geplanten Erhöhung der Offiziersgehälter]** schreibt die „Voss. Ztg.“: Wie es scheint, ist diese unvorhergesehene Bepackung der Vorlage (bezüglich der Erhöhung der Beamtenbesoldung) mit einer dem eigentlichen Zweck derselben fremden Forderung für gewisse Kreise sogar die Hauptsache, denn nur ihretwegen soll sich die Vorlegung des Nachtragsetats so lange verzögert haben und nur ihretwegen wurde der Reichstag mit einem so weitschichtigen Rechnungsmaterial befaßt, daß das Ende seiner Sommerarbeit sich auf Wochen hinaus verzögern muß. Die Verbesserung der Beamtengehälter verdankt ihre endliche theilweise Lösung dem wiederholten Andringen aus der Mitte des Reichstages. Die Regierung hat diesem Verlangen endlich stattgeben müssen, sie hat es aber nicht im Sinne des Reichstages gethan, welcher stets nur die Beamten im Auge hatte, deren Verhältnisse eine besondere Regelung erheischen, sondern sie hat, ähnlich wie seiner Zeit bei der Frage der Communalbesteuerung, militärische Forderungen mit den Wünschen des Reichstages verkoppelt, um die letzteren als Vorspann für die ersteren zu benutzen.

Die Offiziersgehälter mit den Beamtengehältern, besonders mit denen der unteren und mittleren Stufen, auf gleiche Linie zu stellen, ist schlechterdings unmöglich. Der junge Second-Lieutenant erhält bei seinem Eintritt bereits ein Gehalt von 900 Mark und außerdem im Durchschnitt der fünf ersten Servisklassen 390 Mark Servis, sowie 270 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Rechnet man hierzu das für die Pensionsabmessung gleichfalls in Ansatz gebrachte Tischgeld mit 108 Mk., die Bedienung mit 300 Mk. und die freie Lazarethverpflegung mit 9 Mk., so ergiebt sich für den Second-Lieutenant ein Gehaltseinkommen von rund 2000 Mk. In großen Garnisonstädten steigt diese Summe in Folge des höheren Servis- und Wohnungszuschusses noch um ca. 300 Mk. Dies genießt der Offizier bereits in einem Alter, in welchem die Beamten des höheren Justiz- und Verwaltungsdienstes noch aus der elterlichen Tasche leben müssen, von den unteren und mittleren Beamten der gleichen Gehaltsstufe ganz zu schweigen. Neben dem Gehalt aber bezieht der junge Offizier in der Regel auch noch eine Privatzulage, deren Durchschnitt für die Infanterie durch die oben erwähnte Cabinetsordre auf 540 Mk. jährlich festgesetzt wurde. In großen Garnisonen, besonders denjenigen der Gardetruppen, sind Erhöhungen dieser Zuschußsumme gestattet. So bemißt sich das Gesammteinkommen des Second-Lieutenants auf 2500 bis 3000 Mk. jährlich, eine Summe, mit der nach den Regeln normaler Lebenshaltung ein einzelner junger Mann selbst bei höheren Ansprüchen seinen Lebensunterhalt auskömmlich zu bestreiten vermag.

Vergleicht man mit dieser wirthschaftlichen Lage des Offiziers die Gehaltsverhältnisse der unteren und mittleren Beamten, die größtentheils nicht nur für ihre Person, sondern noch für ihre Familien zu sorgen haben, so fehlt für die Verbindung beider Materien jede logische Erklärung. Wenn der kostspieligen Lebenshaltung und dem Luxus der Offiziere durch die jetzt verlangte Gehaltserhöhung nicht geradezu Vorschub geleistet werden soll — ein Gedanke, der durch die Ordre des Kaisers ausgeschlossen wird — so bleibt zur Erklärung nur die Annahme übrig, daß die Maßregel den Geldbeutel der Väter junger Offiziere auf Kosten des Reiches entlasten soll. Schon bei den Schutzzöllen und der Branntweinsteuer kam der Gedanke ins Spiel, den Gutsbesitzern die Beschaffung der Offizierszulagen für ihre Söhne zu erleichtern.

* **[Das Fechten der Cavallerie vom Pferde]** aus wird im deutschen Heere mit besonderem Eifer betrieben. Der Prinz-Regent Luitpold hat daher in der bairischen Armee eine Verfügung getroffen, die so allgemeinem Beifall begegnete, daß sie wahrscheinlich auch in den anderen Armeen des deutschen Reiches Nachahmung finden wird. Cavalleristen (Mannschaft und Unteroffiziere), welche im Säbelfechten vom Pferde aus eine besondere Fertigkeit erlangen, erhalten als Auszeichnung blau-weiße Sparren am rechten Oberärmel des Waffenrockes. Hat ein Unteroffizier anläßlich wiederholter Auszeichnungen im Säbelfechten drei solche Aermelstreifen aus Baumwolle erworben, so erhält er bei weiteren Auszeichnungen Aermelstreifen aus silbernen Tressen bis zur Anzahl von drei Sparren. Bei den Fußtruppen gelten ähnliche Abzeichen als Schützen-, bei der Artillerie als Schießauszeichnung.

* **[Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium.]** Durch die Zeitungen lief kürzlich die Nachricht, daß in Griechenland und in Galizien neuerdings eine sehr lebhafte Agitation begonnen hat, welche die Zulassung der griechischen, bezw. ruthenischen Frauen zum Universitätsstudium, und zwar zunächst zum Studium der Medizin erstrebt. So dürfte in kurzem vielleicht Deutschland neben der Türkei der einzige Staat in Europa sein, der die Ausschließung des weiblichen Geschlechts von den wissenschaftlichen Berufsarten noch hartnäckig aufrecht zu erhalten sucht! Indessen auch bei uns mehren sich die Stimmen jener, die dringend eine zeitgemäße Reform empfehlen. Einen Mittelpunkt derartiger Bestrebungen bildet der jetzt in den verschiedensten Theilen Deutschlands vertretene „Deutsche Frauenverein Reform“, dessen Vorstandssitz z. Z. in Weimar ist. Dieser war der erste Frauenverein in Deutschland, welcher den Unterrichtsministerien eine Petition um Zulassung des weiblichen Geschlechts zum Maturitätsexamen an Gymnasien nnd Realgymnasien und zum Studium auf Universitäten und Hochschulen vorgelegt hat. Nachdem derselbe bereits im Jahre 1888 den genannten Ministerien in Preußen, Baiern und Württemberg eine derartige Petition unterbreitet hatte, sandte er im Juni 1889 eine solche auch an die Cultusministerien, bezw. sonstigen obersten Unterrichtsbehörden sämmtlicher übrigen deutschen Staaten. Nunmehr hat genannter Verein noch an den Reichstag ein Gesuch um Zulassung der Frau zum medizinischen Studium und zur vollen Ausübung der ärztlichen Thätigkeit gerichtet. In der Motivirung des Gesuches ist sowohl die Nothwendigkeit betont, die Zahl der dem weiblichen Geschlechte offen stehenden Erwerbszweige zu vermehren, als auch die nicht minder dringende Nothwendigkeit, den deutschen Frauen und Mädchen die Möglichkeit zu geben, sich in manchen

Aus Berlin.

Die für den Monat Juli geplante Gemälde-Ausstellung in dem Landesausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof veranlaßt wohl die seit Wochen eingetretene Ebbe in den einzelnen Kunstsalons der Stadt. Unter den wenigen neuen Bildern, die Schulte Unter den Linden momentan ausgestellt hat, befindet sich ein Gemälde von G. v. Canal, ein Motiv aus England mit guter Technik behandelt, von hohem poetischen Reiz. Am Rande eines trüben, schilfdurchwachsenen Sees liegt eine verfallene Burg mit altersgrauem Thurm. „Was je von Menschen hauste drin, Mit Lust und Leid, ist längst dahin.“ Der in feinen grauen Tönen gehaltene Himmel bildet einen wirksamen Contrast gegen die in den verschiedensten und mannigfaltigsten Tinten gefärbten Waldbäume, die ringsum den See einfassen und sich an das alte Gemäuer anschließen. Nichts unterbricht die Melancholie der ganzen Scenerie, Dohlen und Krähen umkreisen die Ruine und erhöhen immer noch den Eindruck der weltabgeschiedenen Einsamkeit. Ein wahres Cabinetstück elegantester Miniaturarbeit ist ein anderes bei Schulte befindliches Bild von C. Seiler. Dieses kleine Gemälde „Der Gast“ — zwei Herren und eine Frau in Rococotracht — ist von einer solchen Feinheit der Detailmalerei, wie wir sie an Meissonnier zu bewundern gewohnt sind. Durch ein daneben liegendes Vergrößerungsglas gewinnt der Beschauer einen Einblick in die unendliche Feinheit der Arbeit, da werden Striche und Conturen sichtbar, die nur ein einzelnes Haar des Pinsels ausgeführt haben kann; dann sieht man erst die hundert kleinen Knitter und Fältchen, die in dem weißen, über den Tisch gebreiteten Tuch sind, man bemerkt das Muster des Rohrgeflechtes der Stühle und das rubinartige Funkeln des Rothweins in den Karaffen. Die unendliche Sorgfalt, mit der der Künstler die Figürchen behandelt hat, die Gesichter, die Hände, die Kostüme mit den Stickereien, die Spitzen der Jabots — diese feine Detailmalerei zwingt zur größten Bewunderung. Staunenswerth ist es, wenn man weiß, daß der Münchener Maler das Alles mit bloßem Auge schafft.

Ein reiches Feld für alle nach Motiven durstenden Genremaler, das ihnen auch noch nebenbei die Anerkennung eines unserer ersten Kunstkritiker, Friedrich Pecht, sichern würde, — der die Darstellung unseres Volkslebens jeder kosmopolitischen Malerei vorzieht — sind die Schmuckplätze unserer Stadt. Dort spielt sich tagtäglich ein Stück Culturlebens ab. Diese Plätze haben ein Sonntag- und ein Werktaggepräge. An den Wochentagen sind um halb zwölf Uhr alle vorhandenen Bänke von Frauen besetzt. Gewöhnlich haben sie einen Kinderwagen vor sich und noch einige kleine Kinder um sich herum. In dem Wagen ist außer einem schlummernden Kinde noch nach „praktischer warm haltender Methode“ das Mittagsmahl für den von der Arbeit hierher eilenden Gatten und Vater vorhanden, Einige Minuten nach zwölf erscheint dieser. Es ist rührend, mit welcher Freude der Berliner Arbeiter seine Sprossen begrüßt, auf die Gattin verwendet er weniger Aufmerksamkeit, sie scheint das auch nicht zu beanspruchen; ohne irgend eine Frage oder einen Gruß an ihn zu richten, holt sie das Essen aus den Kissen, das Besteck aus ihrer Kleidertasche, wischt es noch einmal an ihrem Schürzenzipfel ab und reicht es dann ihrem Mann hin, der sich inzwischen auf ihren Platz auf die Bank gesetzt hat. Sie bleibt vor ihm stehen und der Lohn ihrer Mühe und Arbeit ist zu sehen, wie es ihm schmeckt. Gewöhnlich läßt er „Muttern“ etwas übrig. Das für „Vatern“ zubereitete Mahl ist kräftiger und besser als es die anderen Familienglieder bekommen. Nach dem Essen lehnt sich das Familienoberhaupt zurück, zieht die Mütze ein wenig über die Augen und entschlummert für wenig Minuten. Alles ist ganz still hinter den hohen grünen Büschen, die von dem lebhaften Treiben der Straßen abschließen, die Frauen sprechen nicht mit einander, die Kinder spielen ruhig im Sand und die Spatzen kommen zutraulich angehüpft und picken die Krumen von der Erde. Nach einer Weile weckt die Frau den Mann, die Ruhestunde von zwölf bis eins ist zu Ende. Aus dem Proviant- und Kinderwagen hat sie eine alte Weinflasche, die mit milchgemischtem Kaffee angefüllt ist, hervorgezogen; häufig thut der Mann einen tiefen Zug daraus, aber noch häufiger schüttelt er verneinend den Kopf und geht ungetränkt von dannen. Die Seinen jedoch bleiben bis gegen Abend hier, die Frau nimmt eine Handarbeit hervor und die Kinder erhalten ihre „Stullen“. So sind diese Leute, die in engen Höfen oder Kellern wohnen, fast den ganzen Tag im Freien und in verhältnißmäßig guter Luft.

An den Sonn- und Feiertagen werden die Schmuckplätze und ihre Bänke von einem vollständig anderen Publikum occupirt. Am meisten sind es junge Ehepaare mit ihrem ersten Kinde. Letzteres ist von der jungen Frau in ihrem „Mütterwahnsinn“ wie ein kleiner Affe aufgeputzt. Der Mann langweilt sich ersichtlich und zeichnet mit seinem kleinen Stock Figuren in den Sand, er unterbricht diese Arbeit nur, wenn ihn die Frau auf irgend eine „Heldenthat des Erstgeborenen“ aufmerksam macht. An den Sonntagen ruht über den Plätzen ein Hauch von Langeweile.

Nachdem der Mai in seinen letzten Tagen sich so unfreundlich gezeigt hatte in seiner empfindlichen Kälte, ist das Wetter jetzt wieder in das volle Gegentheil umgeschlagen. Eine drückende Schwüle lastet auf der Stadt, die selbst auch auf die Blumen in den Gärten wirkt; ermattet hängen viele ihr Haupt, nur die Wasserlilien scheinen sich in der Treibhaushitze behaglich zu fühlen. Wasserlilien, Federnelken und Feldblumen sind in diesem Jahre Mode. Diese Mode hat das Gute, daß eine Menge ärmerer Leute aus ihr Nutzen ziehen kann.

An den jetzigen warmen Abenden ist der Berliner möglichst lange im Freien. Bis in die Nacht hinein sitzt er in den Bier- und Concertgärten, und wenn er häuslich sein will, auf seinem Balkon, für den er eine große Leidenschaft hat. An den Häusern in den neueren Stadttheilen ist der Balkon die Regel. Es ist in der That ein hübscher, an den Süden erinnernder Anblick, wenn man Abends durch die Straßen geht und die erleuchteten, mit architektonischem Reichthum ausgestatteten Veranden und Balkons sieht. Es ist staunenswerth, was an äußerer Verschönerung alles für die Neubauten der Privat- und Miethshäuser gethan wird, allerdings erst auf Kosten der Bequemlichkeit. Den ungeheuern Luxus, mit welchem Eingänge und Treppenhäuser in den Miethswohnungen ausgestattet sind, kennt man in keiner anderen Stadt der Welt in so hohem Grade wie hier.

Krankheitsfällen durch Aerztinnen behandeln zu lassen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in der That dadurch viel Elend und Siechthum vorgebeugt würde!

* **[Die Vorgänge in Friedrichsruh]** verbreiten immer größere Mißstimmung in den Reihen der getreuesten Anhänger des Fürsten Bismarck. Wie die „Hamburger Nachrichten" fahren fort, alles, was derselbe im Verkehr mit den fremden Journalisten gethan und gesagt, zu loben und zu preisen. Andere nationalliberale Blätter urtheilen nachgerade ganz anders. „Die „Hamburger Nachrichten"", bemerkt z. B. das „Frankf. Journal", „ereifern sich gar zu sehr"; und wir haben schon zu erwähnen Veranlassung gehabt, daß auch die amtliche „Leipziger Zeitung" ihrem, zumeist bisher von unbegrenzter Bismarckverehrung durchdrungenen Leserkreise erklärt hat, sie sähe es mit Bedauern, wie „das leuchtende Gestirn des großen Kanzlers durch den Eindruck dieser Gespräche mit den obscursten Literaten des Auslandes mehr und mehr getrübt werde. Solche Aeußerungen liest und hört man jetzt häufig.

Aus Berlin, 4. Juni, geht nun der Wiener „N. Fr. Pr." folgender inhaltlich schon telegraphisch kurz erwähnter Artikel zu:

„Die Unterredungen auswärtiger, namentlich russischer und französischer Journalisten mit dem Fürsten Bismarck haben, wie begreiflich, die Aufmerksamkeit der leitenden Kreise des deutschen Reiches wachgerufen und in denselben den Gedanken angeregt, ob es nicht räthlich und angemessen wäre, etwas Entscheidendes zu unternehmen, eine Fortsetzung ähnlicher Veröffentlichungen auf dem geeignetsten Wege zu verhindern. Offenbar war dafür die Erwägung maßgebend, daß die außerordentliche Autorität des Fürsten Bismarck im Auslande leicht dazu führen könnte, seine Kundgebungen mit jenen der officiellen deutschen Politik zu verwechseln und dadurch eine Verwirrung der Auffassung hervorzurufen, welche man nicht gleichgiltig hinnehmen könnte. Es muß wohl hierüber auch dem Kaiser Bericht erstattet worden sein, da Kaiser Wilhelm, wie wir erfahren, auch eine Entscheidung getroffen hat. Dieselbe lautete gegenüber dem Gedanken, den Fürsten Bismarck in seinen Aeußerungen als Privatmann zu beschränken, entschieden abweisend. Es müsse der Welt das Schauspiel erspart bleiben, sagte Kaiser Wilhelm, mit anzusehen, daß sich die Nothwendigkeit ergeben könnte, dem größten Staatsmanne des deutschen Reiches in seinen Handlungen als Privatmann Beschränkungen aufzuerlegen, wenn auch nicht außer Acht gelassen werden kann, daß jene Journalisten, die vom Fürsten Bismarck empfangen, und jene publicistischen Organe, in denen die Unterredungen mit ihm veröffentlicht wurden, solchen Staaten angehören, die nicht zu den intimeren Freunden des deutschen Reiches zählen. Mehr als alles andere bewegte dieser Umstand schon, daß man es nur mit den Aeußerungen des Privatmannes zu thun habe, welcher der actuellen Reichspolitik vollständig entrückt ist, und daß man der Nothwendigkeit überhoben sei, noch des weiteren zu versichern, daß was immer Fürst Bismarck den Vertretern französischer und russischer Journale gesagt haben möge, dies auf den Gang der officiellen Politik des deutschen Reiches keinen wie immer beschaffenen Einfluß haben könne. Diese an höchster Stelle erflossene Resolution hat auch in einem vertraulichen Rundschreiben Ausdruck gefunden, welches Herr v. Caprivi vor einiger Zeit an die Vertreter des Reiches im Auslande gerichtet hat. Dieselben wurden angewiesen, sich im Falle einer Anfrage in dem hier angedeuteten Sinne über die Kundgebungen des Fürsten Bismarck zu äußern."

Die „N. Fr. Pr." begleitet ihre Mittheilungen mit glänzenden Lobsprüchen auf den Fürsten Bismarck, erkennt aber an, daß der Kaiser in seiner Entscheidung das Richtige getroffen habe, den Fürsten Bismarck in keiner Weise zu behindern, aber auch in keiner Weise Irrthümer über die Bedeutung der Bismarck'schen Aeußerungen aufkommen lassen zu wollen. Die nationalliberale „Magdeb. Ztg." meint dazu: „Wir schließen uns diesen Bemerkungen im allgemeinen an und fügen nur noch hinzu, daß in unserem Verfassungsstaate überhaupt gar keine Möglichkeit gegeben ist, einem Staatsbürger ein Schloß vor den Mund zu legen. Ob Fürst Bismarck aber nicht weiser handelte, wenn er seine scharfe Zunge selbst etwas mehr zügelte, wollen wir hier nicht weiter erörtern. Viele seiner wärmsten Anhänger bejahen diese Frage."

* **[Der antisemitische Agitator Dr. Henrici]** in Handschuhsheim, ein geborener Russe, hatte die Aufnahme in den badischen Staatsunterthanenverband nachgesucht. Das Gesuch ist unter Hinweis auf seine agitatorische Thätigkeit abgelehnt worden. — Es will den Antisemiten in Süddeutschland doch garnichts glücken.

* **[Der 14. deutsche Fleischer-Verbandstag]** findet vom 2. bis 3. Juli d. J. in Schwerin in Mecklenburg statt. Zum ersten Male ist mit diesem Verbandstage ein Börsentag für An- und Verkauf von Dauer-Fleischwaaren aller Arten verbunden. Mit diesem Verbandstage ist auch eine Ausstellung von Maschinen, Geräthen und Werkzeugen für die Fleischerei, Fleisch- und Wurstwaaren-Fabrication verbunden. Auskunft ertheilt die Expedition der „Deutschen Fleischer-Zeitung", Berlin NO., Große Frankfurter Straße Nr. 73.

* **[Drahtverbindung mit Ostafrika.]** Wie die „Pall Mall Gazette" erfahren haben will, steht die deutsche Regierung in Unterhandlungen mit der Eastern-Telegraph-Company für die Legung eines Kabels zwischen Dar-es-Salaam, Bagamoyo und Zanzibar, so daß in kurzem eine Drahtverbindung zwischen dem deutschen Ostafrika und Europa hergestellt sein wird.

Posen, 6. Jan. Eine **polnische landschaftliche Genossenschaft** ist dieser Tage in das Handelsregister hierselbst eingetragen worden. Die Genossenschaft hat nach der „P. Z." die Aufgabe, größere Ackergrundstücke zum Zwecke der Parzellirung für Genossenschaftsmitglieder anzukaufen und aus diesen Theile neue Ansiedelungen zu gründen. Der Antheil eines Mitgliedes ist auf 1000 Mk. berechnet, welcher Betrag sofort auf einmal oder auch in Vierteljahrsraten von mindestens 5 Mk. entrichtet werden kann. Auf diese Weise soll auch dem Unbemittelten die Mitgliedschaft und die Theilnahme an den Vortheilen, die die Genossenschaft zu gewähren verspricht, ermöglicht werden. Diese Vortheile können zweierlei Art sein: einmal kann das Genossenschaftsmitglied billig Grund und Boden erwerben, dann aber participirt es an dem Gewinn der Genossenschaft, welcher als Dividende an die Mitglieder vertheilt wird. Jedes Mitglied haftet für die Genossenschaft mit dem Betrage von 1000 Mk.

Rußland.

Petersburg, 6. Juni. Der **Prinz von Neapel** kehrt heute Abend um 11 Uhr von seinem Ausfluge nach **Finnland** zurück und wird, soweit bis jetzt bestimmt, morgen früh nach Gatschina fahren, um sich dort von der kaiserlichen Familie zu verabschieden. Nach dem Dejeuner im Schlosse tritt der Prinz seine Reise nach Berlin an.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. Juni. Die heutige **dritte Berathung des Sperrgeldergesetzes** im Abgeordnetenhause hat die Situation in keiner **Weise verändert.** Das Centrum beharrte darauf, daß dieses Gesetz unannehmbar sei, die drei Cartellparteien ließen durch ihre Redner erklären, daß sie unter diesen Umständen auch nicht für das Gesetz stimmen würden.

Abg. **Stöcker** (cons.) griff wieder mit einer leidenschaftlichen, auch den Antisemitismus streifenden Rede in die Verhandlungen ein.

Der Abg. **v. Rauchhaupt** (cons.) sah sich später veranlaßt zu erklären, daß Stöcker nicht im Namen der Partei, sondern nur für sich gesprochen habe.

Abg. Graf **Strachwitz** (Centr.), dessen in zweiter Berathung aufgestellte Behauptung, daß diese Vorlage das siebente Gebot verletze, heftige Angriffe erfahren hatte, erklärte, daß er keine Linie von jener Rede zurückzunehmen habe.

Abg. **Windthorst** (Centr.) wiederholte, daß der heil. Stuhl kein Wörtchen gesagt habe, welches als tolerari posse gedeutet werden könne, und meinte höhnisch, es scheine ein unbekannter Mann im Vatican herumgeschnüffelt zu haben. Er ermahnte den Cultusminister, doch das Spitzelsystem nicht der Curie gegenüber anzuwenden. Er blieb dabei, daß das Gesetz ein socialdemokratisches sei, und versicherte, die Katholiken würden sich nicht eher beruhigen, bis ihre berechtigten Wünsche erfüllt seien. Dabei ließ er die Drohung einfließen, das Centrum werde seine allgemeine politische Haltung nach der Behandlung einrichten, die es hier erfahre.

Der Cultusminister **v. Goßler** meinte, in Anknüpfung an eine frühere Erklärung des Abg. Windthorst, daß der Papst den Bischöfen und dem Centrum die Entscheidung überlassen habe; Windthorst bemühe sich, den Bischöfen die Verantwortung für die Ablehnung des Gesetzes zuzuschieben (was im Centrum lebhaften Widerspruch hervorrief). Die Stimmuug unter den Bischöfen sei aber nach gewissen Anzeichen umgeschlagen. Außer dem Bischof von Paderborn hätten sich auch einige Domherren für die Annahme der Vorlage ausgesprochen. Der Minister verwahrte sich dagegen, seine Nachrichten über die Ansichten der Curie durch Spitzel erhalten zu haben. Der Weg, auf dem er sie bekommen habe, würde auch vom h. Vater selber benutzt. Der Abg. Windthorst scheine entschlossen zu sein, die Brücke vollständig abzubrechen. Ueber die Frage, ob die von ihm aufgestellten Forderungen weiter verhandelt werden könnten, habe der Minister keinen Beschluß der Staatsregierung herbeigeführt, weil derselbe vermuthlich ablehnender ausfallen würde, als dem Minister selber lieb wäre.

Abg. **Windthorst** hielt allen Erklärungen des Ministers gegenüber aufrecht, daß der Papst die Haltung des Centrums rurchaus billige.

Abg. **Rickert** betonte Windthorst gegenüber, daß nicht die vereinigten Protestanten den vereinigten Katholiken gegenüber ständen. Wir sind auch Protestanten, verwerfen aber die Methode, welche die Majorität jetzt in Anwendung bringt. Die Majorität stimmt gegen das Gesetz nicht, weil es schlecht, sondern nur, weil sie das Centrum nicht zwingen kann es anzunehmen. (Sehr richtig! links.) Das darf für den Gesetzgeber kein Grund sein. Der Abg. v. Meyer-Arnswalde ist in die nicht günstige Situation gebracht, mit uns allein für den Gesetzentwurf zu stimmen. (Heiterkeit.) Der Abg. Hobrecht versucht die Abstimmung der Majorität zu rechtfertigen. Uns fehlt für solche tactische und diplomatische Züge das Verständniß. Diese Abstimmung ist ein bedenklicher Präcedenzfall; noch niemals erinnern wir uns eines derartigen Falles. Wir müssen auch jetzt noch gegen dieses Verfahren protestiren. (Ho! ho!) Das Ansehen der Gesetzgeber kann durch solche tactische Züge nicht erhöht werden. Der Gesetzgeber soll nach der Sache entscheiden ohne Ansehen der Person, ohne Einmischung in den Streit der Parteien. Wir sind für die Vorlage, wenn sie sachlich und zweckmäßig gestaltet ist ohne Rücksicht auf das Votum des Centrums.

Hierauf werden die Anträge Windthorst und Brüel gegen die Stimmen des Centrums und der Polen, die Anträge Sack und Langerhans gegen die Stimmen der Freisinnigen und v. Meyer-Arnswalde **abgelehnt**, ebenso Art. 2. Zu Art. 3 bringt der Abg. Rickert seinen Antrag aus zweiter Lesung wieder ein, die Verwendung der Emeritenfonds den kirchlichen Oberen zu überlassen. Der Antrag wird abgelehnt, ebenso der ganze Artikel 3, sowie die übrigen Artikel des Gesetzes. **Gesammtabstimmung findet nicht mehr statt**, da durch die Einzelabstimmung **bereits Theile des Gesetzes beseitigt sind.**

Hierauf vertagt sich das Haus auf Montag, wo die **Rentengütervorlage** auf der Tagesordnung steht.

Berlin, 7. Juni. Dem Reichstage ist ein neues **Weißbuch über Ostafrika** zugegangen, welches Berichte über die Unterwerfung Bana Heris, die völlige Beruhigung des Nordens, die Vorkommnisse im Monat April, den Sklavenhandel in der deutschen Interessenspäre, die Einnahme von Lindi, die Gefechte im Hinterlande von Lindi und die feindliche Besetzung von Mikindani enthält.

— Dem „Berliner Tageblatt" und der „Voss. Zeitung" zufolge hat der **Bundesrath einstimmig** die Vorlage betreffend die Erhöhung der **Beamten- und Offiziersgehälter** angenommen.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg." bezeichnet die Meldung der Blätter über die beabsichtigte Versetzung des Freiherrn **v. Gravenreuth** als **Gouverneur nach Kamerun** als vollständig aus **der Luft gegriffen.** Es sei niemals davon die Rede gewesen.

— Das Befinden des **Erbprinzen von Meiningen** ist bedeutend besser.

— Die „Post" schreibt: „Soviel ist aber schon sicher, daß durch die in Aussicht genommene **Erhöhung der Offiziersgehälter** in Verbindung mit den weitaussehenden Heeresorganisationsplänen die **Verhandlung über die jetzige Militärvorlage ernstlich erschwert ist.** Es hieße „Vogel Strauß-Politik" betreiben, wollte man sich dieser Wahrnehmung verschließen. Man wird mit dieser Thatsache rechnen müssen. Wenn es ohne Compensationen nicht abgeht, so wird die Ursache in dem Maße und der Art, wie jetzt Forderungen für Heereszwecke hervortreten, zu suchen sein. Aber auch die Gefahr liegt nahe, daß in weiten Schichten des Volkes eine starke Reaction gegen eine stärkere Anspannung der Kräfte für Heereszwecke überhaupt hervorgerufen wird; jedenfalls enthalten die Wahrnehmungen der letzten Zeit ernste Mahnungen für die Regierungen. Eine weise Staatskunst wird die Zeichen der Zeit richtig würdigen müssen, wenn das Schiff der inneren Politik vor diesen Klippen bewahrt werden soll."

— Nach dem „Berl. Tagebl." soll die von dem Kriegsminister angekündigte Vorlage betreffend **neue strategische Bahnen**, wie in parlamentarischen Kreisen verlaute, **200 Millionen Mk.** erfordern.

Hamburg, 7. Juni. Nach einem Telegramm der „Hamburgischen Börsenhalle" aus Philadelphia, vom 6. Juni, ist der Hamburger Dampfer **„Hans und Kurt"**, welcher auf Grund gerathen war, bereits nach dem Löschplatz geholt worden, wo derselbe heute löscht. Der Schaden beträgt etwa 25 000 Dollars und kann in einigen Wochen reparirt werden. Die Besatzung ist wohlbehalten.

Lemberg, 7. Juni. (Privattelegramm.) In der Karpathengegend herrscht **Schneewetter.** Aus dem Kurort Lakopane wird winterliche Kälte gemeldet, alle Berge sind mit Schnee bedeckt.

Pest, 7. Juni. Die Ansprachen des **Delegationspräsidenten** drücken die Bereitwilligkeit zur Bewilligung jener Ausgaben aus, welche unumgänglich nothwendig sind, um das Ansehen und die Vertheidigungsfähigkeit der Monarchie intact zu erhalten und dabei der Opferfähigkeit der Nation Rechnung zu tragen. Die Ansprache Czartoryskis betont den allgemeinen Wunsch nach einem dauernden gefestigten Frieden, jene Tiszas die Nothwendigkeit größter Wachsamkeit und der Entschiedenheit der gemeinsamen Regierung gegenüber den Symptomen, welche im abgelaufenen Jahre in dem internationalen Verhältnisse und dem inneren Leben der einzelnen fremden Staaten aufgetaucht sind. Bei aller Hoffnung auf den Frieden und ein freundschaftliches Verhältniß zu allen Mächten müsse Oesterreich-Ungarn die sicherste Gewähr vorwiegend in der eigenen Kraft suchen und finden. Die **Erwiderung des Kaisers** auf die Ansprachen beider Delegationspräsidenten stellt fest, daß seit den letzten Jahren in der allgemeinen politischen Lage und in den Verhältnissen der Oesterreich-Ungarn näher berührenden Balkanländer eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten sei. Die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten bestärkten den Kaiser in der Hoffnung, daß die Segnungen des Friedens auch fernerhin erhalten bleiben würden. In dem kraftvollen Zusammenstehen mit den Verbündeten Oesterreich-Ungarns und in dem vertrauensvollen Zusammenwirken zu den gemeinsamen Friedenszielen erblickt der Kaiser auch für die Zukunft die bereits bewährte Bürgschaft für die Sicherung seiner auf die Wohlfahrt und das Gedeihen seiner Völker gerichteten Bestrebungen.

Paris, 7. Juni. In dem heutigen Ministerrathe hat der Präsident **Carnot** auf Antrag des Justizministers ein Decret unterzeichnet, nach welchem 72 infolge Strikes Verurtheilte ganz oder theilweise begnadigt werden. Nur 24 besonders schwer Compromittirte, meist Ausländer, sind von der Begnadigung ausgeschlossen.

Washington, 7. Juni. (Privattelegramm.) Die Annahme der heute Abend zur Abstimmung gelangenden **Caucusbill** ist gesichert. Dieselbe bestimmt den Ankauf von $4^1/_2$ Millionen Dollars Silber monatlich. Die dagegen auszugebenden Schatznoten bilden das gesetzliche Geld für private und öffentliche Verbindlichkeiten. Die freie Silberprägung tritt ein, sobald das Verhältniß des Goldes zu dem Silber die Relation von 1 zu 16 erreicht hat.

Danzig, 8. Juni.

Am 9. Juni: S.-A. 3.32, S.-U. 8.26; M.-A. bei Tage, M.-U. 12.46. (Letztes Viertel.)

Wetteraussichten für Montag, 9. Juni,
auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Veränderlich, vielfach sonnig. Heftiger Wind, mäßig warm. Strichregen.

Für Dienstag, 10. Juni:
Stark wolkig, mäßig warm; theils heiter, dann bedeckt. Regen mit Strich-Gewitter. Lebhaft windig. Nachts kalt.

---

* **[Zum Lokal-Verkehr Danzig-Zoppot.]** Schon öfter ist der Eisenbahn-Verwaltung gegenüber wie auch in der Oeffentlichkeit über Unzuträglichkeiten Klage geführt worden, zu denen das Betragen und die Gewohnheiten der unbeaufsichtigt auf dieser Strecke fahrenden Schuljugend häufig führt. Mit Vorliebe halten sich dieselben in der Nähe der Züge auf, bis das Signal der Abfahrt ertönt, um dann noch rasch Plätze in der zweiten oder ersten Wagenklasse zu erobern. Ferner wird durch das Benehmen der disciplinlosen Schulkinder während der Fahrt das mitreisende erwachsene Publikum nicht selten erheblich belästigt. Diesen Uebelständen gedenkt die Eisenbahnverwaltung dadurch abzuhelfen, daß in den Schulzügen **für Schüler und Schülerinnen besondere Wagen** eingestellt werden, welche durch Schilder kenntlich gemacht werden sollen. In diesen Wagen müssen sämmtliche Schüler und Schülerinnen Platz nehmen, sobald sie sich **nicht in der Begleitung ihrer Angehörigen** befinden. Die Einrichtung wird bereits in nächster Woche, sobald die Schilder fertig gestellt sind, in Kraft treten. — Eine weitere bedeutungsvolle Neuerung wird gleichfalls in der nächsten Zeit in Wirksamkeit treten, es werden die **Bahnhöfe Danzig Hohethor, Langfuhr, Oliva und Zoppot** derartig eingerichtet werden, daß der Verkehr in derselben Weise gehandhabt werden kann, wie es bei der Berliner Stadtbahn der Fall ist. Es werden zu diesem Zweck die Perrons in der Weise abgesperrt werden, daß nur der Eingang zu den Warteräumen ꝛc. jedermann zugänglich ist, während der **Zugang nach der an den Geleisen liegenden Perronseite** nur denjenigen Personen gestattet ist, welche sich durch das Vorzeigen einer Fahrkarte als zur **Mitfahrt berechtigt** ausgewiesen haben. Während der Fahrt fällt jede Controle weg, doch muß beim Verlassen der Ankunftsstation wiederum das Billet vorgezeigt werden, welches zurückbehalten wird, sobald es abgelaufen sein sollte. Da Schaffner in der bisherigen Weise nicht mehr die Züge begleiten, so hat jeder Reisende seinen Platz selbst zu suchen. Wir hoffen, daß das Danziger Publikum sich an diese Selbständigkeit ebenso schnell gewöhnen wird, wie das Berliner. Diese Maßregel ist aber auch geeignet, einen sehr großen Uebelstand zu beseitigen, welcher namentlich an den Sonntagen sich bemerklich gemacht hat. Sobald nämlich ein Zug in den Bahnhof einläuft, stürzt sich die große Mehrzahl der Mitfahrenden auf denselben und versucht, noch ehe die Wagen zum Stehen gekommen sind, sich einen Platz zu sichern. So lange die Züge noch mit einer mäßigen Geschwindigkeit einfuhren, sind Unglücksfälle nicht zu verzeichnen gewesen, seitdem jedoch gegenwärtig die Züge mit größerer Schnelligkeit in die Bahnhöfe einfahren, ist ein derartiger Ansturm des Publikums mit wesentlichen Gefahren verbunden. Künftighin hat es der Stationsbeamte in der Hand, nur so viel Leute auf den Perron zu lassen, als der Zug fassen kann. Da in Folge dessen jeder die Gewißheit hat, einen Platz zu finden, so liegt nicht der geringste Grund vor, sich in lebensgefährlicher Weise an den Zug heranzudrängen. Schon in diesen Tagen wird mit den nöthigen Vorarbeiten begonnen werden, so daß es möglich sein wird, Anfang nächsten Monats den veränderten Betrieb einzuführen.

ϒ **Vandsburg** Westpr., 7. Juni. Gestern Nachmittags hat unser Herr **Bürgermeister Pieper** den Secondlieutenant **Bech** von der 3. fahrenden Batterie 2. pomm. Feldartillerie-Regiments Nr. 17 **vom Tode des Ertrinkens gerettet.** Herr Pieper befand sich halb entkleidet in der Badebude am großen Vandsburger See, in welchem mehrere Offiziere des Regiments badeten. Plötzlich hörte er Hilferufe und sah etwa 500 Schritte entfernt einen Menschen schwimmen, der aus Leibeskräften nach Rettung schrie. Er sprang sofort in einen dort stehenden Kahn, nahm schleunigst den anwesenden Nachtwächter Priewe mit und ruderte nun aus Leibeskräften der Unglücksstelle zu. Es war auch die höchste Zeit, daß Hilfe kam, denn der Schwimmer, Lieutenant Bech, hatte Wadenkrämpfe bekommen und war gerade im Begriff unterzugehen, als Herr Bürgermeister Pieper ihm noch im letzten Augenblicke das lange Ruder zuwarf, an welches sich Lieutenant Bech anklammerte. Mit großer Mühe gelang es, den fast Bewegungslosen in das Boot zu ziehen und ihn an das Land zu bringen. Glücklicher Weise hat sich Herr Lieutenant Bech von dem Unfalle so weit erholt, daß er schon heute mit seiner Batterie, die von Bromberg nach Hammerstein zur Schießübung geht, weiter marschiren konnte.

Thorn, 7. Juni. Der Vorstand des hiesigen Vaterländischen Frauen-Vereins hat, wie die „Th. O. Ztg." berichtet, beschlossen, einen Versuch mit der Einrichtung eines **Haushaltungs-Unterrichts** für nicht mehr schulpflichtige Mädchen aus dem Arbeiterstande zu machen. Es soll zunächst eine geringe Anzahl solcher Mädchen zu einer Haushaltung vereinigt werden, welcher die Vereins-Armenpflegerin vorsteht und in welcher die Mädchen unter Aufsicht und Anleitung der Damen des Vereins-Vorstandes zur Ordnung und Wirthschaftlichkeit erzogen und in allem, was zur Führung eines einfachsten Haushalts nöthig ist, Instandhaltung der Wohnung, Kleidungsstücke und Wäsche, Zubereitung der Speisen, Einkauf der Wirthschaftsbedürfnisse, Einrichtung mit sparsam gegebenen Geldmitteln, Führung eines Wirthschaftsbuches sowie in den einfachsten und nothwendigsten Kenntnissen und Handgriffen für die Krankenpflege ausgebildet werden sollen.

ρλ. **Königsberg**, 7. Juni. Es ist ein theures Stückchen Pflaster, das demnächst an der Ecke gelegt werden soll, wo an der Kreuzung der altstädtischen Kirchenstraße mit Kantstraße und Gesecusplatz das sogenannte Lämmer'sche Haus, bereits im Herbste nach neulichem Beschluß der Stadtväter, zum theilweisen Abbruch kommt. Aber eine schlimmere Passage als diese existirte auch bei uns nicht mehr. An solcher Straßenenge drei Omnibuslinien, Postwagen, Droschken, Privatfuhrwerke, Lastwagen in ununterbrochener Kreuzung; namentlich wenn man mit kleineren Kindern hinüber mußte, gehörte die äußerste Sorgfalt dazu, ohne Schaden fortzukommen. Die Stadt hat bei dem geringen Entgegenkommen der Schloßverwaltung zunächst auf völlige Herstellung der Fluchtlinie durch Einziehung auch eines Theils der Schloßmauer Verzicht geleistet, um nur dem ärgsten Uebelstande abzuhelfen. Den Rest des Hauses anderweit zu verkaufen, steht man noch an; das hängt mit der thatsächlich ins Auge gefaßten Niederlegung der anschließenden Häuserreihe behufs Herstellung einer Schloßfreiheit à la Berlin zusammen. Es läßt sich ja anerkennen, daß vom volksgesundheitlichen und vom ästhetischen Standpunkte das hiesige noch verschämt einherwandelnde Project manches für sich hat. Es fehlt noch sehr an freien Plätzen und der altstädtische Kirchenplatz (im Volksmunde noch in Erinnerung an die Ebel-Diestel'sche Zeit vor 60 Jahren Muckerplatz geheißen) würde eine wünschenswerthe Erweiterung erfahren. Sollte der Zufall irgend welche große Antheile an den Berliner Schloßfreiheitsgewinnen hierher zu uns werfen, dann fände eine Königsberger Schloßfreiheits-Lotterie gewiß begeisterte Verehrer.

Osterode, 5. Juni. Am Abend des 9. Juni v. J. badeten mehrere Kinder aus Gansborn im dortigen See und es kam dabei der zehnjährige Sohn des Instmannes Striewski auf eine tiefe Stelle, so daß er unterging. Seine 14jährige Schwester Friederike wollte ihren Bruder retten, wurde aber mit in die Tiefe gezogen. Auf das Geschrei der am Ufer stehenden Personen kam der Instmann Striewski herbei und sprang in den See, um seine Kinder zu retten. Auch er sank in die Tiefe. Da erschien der Inspector Arka auf der Unfallstätte; kaum hörte er, was geschehen, so entledigte er sich seiner Stiefel und seines Rockes, schwamm nach der Stelle zu, wo noch die Mütze des Striewski auf dem Wasser zu sehen war, tauchte dort unter und erfaßte den alten Striewski bei den Haaren und brachte ihn an das Ufer; dann tauchte er nochmals in die Tiefe und konnte auch des Jungen habhaft werden und ihn ans Land bringen. Dort vorgenommene Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg und beide Gerettete sind noch heute gesund. Die weiteren Versuche, auch das Mädchen zu retten, waren leider vergeblich. In Folge der aufopfernden Rettungsthat (der See ist an der Unfallstelle über 7 Meter tief) ist dem

Inspector Arka kürzlich die **Rettungsmedaille** am Bande verliehen worden. (K. A. Z.)

Landwirthschaftliches.

[Berliner Pferdeausstellung.] Die Lichtdruck- und Verlagsanstalt von Dr. E. Mertens u. Co. in Berlin wird gemeinsam mit dem Augenblicks-Photographen Herrn Ottomar Anschütz aus Lissa einen großen Theil der preisgekrönten Pferde der bevorstehenden ersten allgemeinen deutschen Pferdeausstellung in Berlin photographisch aufnehmen und nach diesen Aufnahmen ein Prachtalbum in unveränderlichem Lichtdruck herstellen, welches alle diese Aufnahmen vereinigen und so den Interessenten der Ausstellung, den Freunden des Sports, der Pferdezucht ꝛc. eine dauernde Erinnerung an jene Ausstellung, sowie ein lehrreiches Werk bieten soll. Für die schwierige Augenblicksaufnahme der Pferde, Gespanne ꝛc. ist von dem Ausstellungsvorstande ein großer Platz auf dem Ausstellungsterrain zur Verfügung gestellt worden, auf dem umfangreiche Vorbereitungen bereits im Gange sind.

Vermischte Nachrichten.

* **[Eine eigenartige Sitte]** herrscht noch in einigen Dorfschaften Limburgs. In der Mainacht bringt der Geliebte der Auserwählten seines Herzens einen „Mai", d. i. ein grüner Zweig mit bunten Fähnchen, farbigen Tuchrosetten, Bändern und Blumen geziert. Dieser „Mai" wird oft mit Lebensgefahr oben auf der Zinne des Daches befestigt, unter dem die Erwählte schläft. Sobald diese am nächsten Morgen den „Mai" bemerkt, läßt sie denselben durch einen ihrer Brüder oder Freunde herabholen und bewahrt die Bänder, Blumen und anderen Verzierungen als kostbare Liebespfänder. Sie ist stolz darauf, am nächsten Sonntage ihren Freundinnen diese Pfänder zeigen und ihren Freundinnen erzählen zu können, daß sie einen so schönen „Mai" von ihrem Jan bekommen hat, der, obgleich er so weit wegwohnt, doch seine Nachtruhe geopfert hat, um ihr ein sichtbares Zeichen seiner unwandelbaren Liebe und Treue zu geben.

* **[Im Theater Folie Bergère]** zu **Rouen** kam es am 3. ds. zu einem höchst ärgerlichen **Skandal**, der wahrscheinlich weitere Folgen haben wird. Einige Jäger- und Infanterie-Offiziere pfiffen die Schauspieler aus. Als ein Polizeidiener einem der Offiziere deshalb eine Bemerkung machte, erhielt er einen heftigen Faustschlag. Sofort stiegen die Schauspieler von der Bühne herab und fielen über die Offiziere her; das zuerst den Schauspielern günstig gestimmte Publikum nahm nun Partei für die Offiziere und es kam zu einer allgemeinen Schlägerei, der dadurch ein Ziel gesetzt wurde, daß man das Gas auslöschte. Mehrere Protokolle wurden gegen die Offiziere aufgenommen. Da die Obermilitärbehörden Partei für die Offiziere ergriffen, so erstattete der Staatsanwalt, der für seine Agenten einzutreten sich für verpflichtet hält, Bericht an den Kriegs- und den Justizminister, in welchem er verlangt, daß die Offiziere bestraft werden, da sie schon zum zweiten Mal zu einem solchen Skandal Anlaß gegeben haben.

* **[Im Newyorker Star-Theater]** ist, wie wir dem „Elektrotechn. Anz." entnehmen, soeben eine umfangreiche „**Kühlventilations-Einrichtung**" aufgestellt worden, welche aus einem Elektromotor, einem großen Ventilator, einer Eiskammer und den Zuführungs- und Regelungsvorrichtungen besteht. Die eingeblasene Luft wird durch die Eiskammer geleitet, wobei sie durch das abtropfende Eiswasser vorgekühlt wird, bevor sie an das Eis selbst gelangt. Die Einrichtung soll vollständig genügen, das Theater auch beim heißesten Wetter in angenehmer Kühle zu erhalten.

Wiesbaden, 5. Juni. Heute verstarb am Schlaganfall der hiesige deutsch-katholische Prediger **Albrecht**. Der Verstorbene, der sich auch schriftstellerisch bethätigt hat, war am 10. März 1818 in Glatz in Schlesien geboren.

Newyork, 6. Juni. Aus dem Westen der Unionsstaaten werden **starke Gewitter** gemeldet. Die Flüsse sind über die Ufer getreten, die Städte beschädigt. Der Blitz hat viele Personen getödtet. (W. T.)

Standesamt vom 7. Juni.

Geburten: Arbeiter Leopold Schisanowski, T. — Restaurateur Ernst Hintze, S. — Tischlergeselle Johann Klein, T. — Lederzurichter Albert Kroll, T. — Arbeiter Julius Weiß, S. — Kgl. Schutzmann Ferd. Borchert, S. — Seefahrer Adolf Behnke, T. — Ober-Bootsmannsmaat Emil Pawelzig, T. — Heizer Paul Kluwe, T. — Arbeiter August Anker, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Maßsteher Julius Karl August Görgens und Helene Rosalie Stein.

Heirathen: Schiffszimmergeselle Max Albert Schulz und Margarethe Pauline Helene Reich. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Otto Wiese und Auguste Wilhelmine Karschewski. — Schlossergeselle August Franz Wendt und Emilie Bilski. — Feuerwerker des 1. Bataillons Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11 Wilhelm Reinhold Lauterbach und Caroline Luise Anna Köhler.

Todesfälle: Kaufmann Paul Dietze, 39 J. — T. d. Schlossergesellen Ferdinand Schönberg, todtgeb. — Wittwe Luise Wilhelmine Bartels, geb. Mix, 71 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. Juni.

		Crs.v.6.			Crs.v.6.
Weizen, gelb			2. Orient.-A.	72,40	72,40
Juni-Juli.	197,20	195,50	4% russ.A.80	97,40	97,50
Sept.-Okt.	178,20	178,00	Lombarden	60,70	61,60
Roggen			Franzosen..	100,50	100,50
Juni-Juli.	149,00	149,75	Cred.-Actien	166,50	166,70
Sept.-Okt.	145,00	145,50	Disc.-Com. .	224,00	224,10
Petroleum			Deutsche Bk.	169,00	168,50
per 200 ℔			Laurahütte.	140,40	140,60
loco	23,30	23,30	Oestr. Noten	174,50	174,50
Rüböl			Russ. Noten	236,25	234,45
Juni....	66,30	67,30	Warsch. kurz	235,90	234,00
Sept.-Okt.	53,80	54,90	London kurz	20,355	20,345
Spiritus			London lang	20,235	20,245
Juni-Juli.	33,70	33,70	Russische 5%		
Aug.-Sept.	34,20	34,30	SW.-B. g.A.	80,10	80,40
4% Reichs-A.	107,10	107,00	Danz. Priv.-		
3½% do.	100,80	100,80	Bank....	—	—
4% Consols	106,50	106,30	D. Oelmühle	135,50	136,00
3½ do.	100,80	100,80	do. Prior.	125,50	125,50
3½% westpr.			Mlaw.S.-P.	114,50	114,10
Pfandbr. .	98,80	98,80	do. S.-A.	66,70	66,70
do. neue ..	98,70	98,80	Ostpr.Südb.		
3% ital.g.Pr.	58,50	58,50	Stamm.-A.	99,25	100,25
5% rm.G.-R.	—	99,20	Danz. S.-A.	—	—
Ung.4% Gdr.	90,10	90,10	Trk.5% A.-A	92,25	92,50

Fondsbörse: ruhig.

Frankfurt, 7. Juni. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 266⅜, Franzosen 200⅞, Lombarden 122¾, ungar. 4% Goldrente 90,30, Russen von 1880 fehlt. Tendenz: fest.

Paris, 7. Juni. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 94,97½, 3% Rente 92,40, ungar. 4% Goldrente —, Franzosen 506,25, Lombarden 307,50, Türken 19,75, Aegypter 496,75. — Tendenz: steigend. — Rohzucker 88° loco 31,25, weißer Zucker per Juni 34,25, per Juli 34,37½, per Juli-August 34,50, per Oktbr.-Jan. 33,75. — Tendenz: behauptet.

London, 7. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97½, 4% preuß. Consols 106, 4% Russen von 1889 99, Türken 19¼, ungar. 4% Goldrente 90⅜, Aegypter 98⅜, Platzdiscont 2½ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¾, Rübenrohzucker 12¼. Tendenz: fest.

Petersburg, 7. Juni. Wechsel auf London 3 M. 86,25, 2. Orientanleihe 100, 3. Orientanleihe 100⅛.

Newyork, 6. Juni. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84½, Cable-Transfers 4,87, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,18¾, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅛, 4% fundirte Anleihe 122, Canadian-Pacific-Actien 82⅞, Central-Pacific-Actien 36¼, Chic.- u. North-Western-Act. 116¼, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 77¾, Illinois-Central-Act. 116½, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 113¾, Louisville- und Nashville-Actien 90¼, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 28⅝, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 104⅛, New. Central- u. Hudson-River-Actien 110¼, Northern-Pacific-Preferred-Act. 84⅞, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 64¾, Philadelphia- und Reading-Actien 46⅞, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 65½, Union-Pac.-Actien 67½, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 29.

Danziger Börse.

Frachtabschlüsse vom 1. bis 7. Juni.

Für Segelschiffe von Danzig nach London 9s per Load fichtene Balken, Wisbeach 9s 6d per Load fichtene Balken, Mauerlatten und Timberenden, Sunderland 6s 9d per Load Chocks, Suttonbridge 9s 6d per Load fichtene Quadrathölzer, Kohlenhäfen 13s 6d per Load Pitprops, Petersburg 750 S.-R. für ein 114 Reg.-Tons-Schiff für Nutzhölzer, Rochefort oder St. Nazaire 12 000 Frcs. für ein Schiff von 567 Reg.-Tons für fichtene Balken und Mauerlatten, Varel 17½ ℳ per Last von 80 engl. Cubikfuß fichtene Dielen, Kopenhagen 15 Pf. per rheinl. Cubikfuß fichten Quadratholz, Korsör 14 Pf. per rheinl. Cubikfuß fichtene Bohlen, Korsör 16 Pf. per rheinl. Cubikfuß fichtene Mauerlatten, Kjöge 10 Pf. per engl. Cubikfuß fichtene Sleeper, guten Dänenhäfen nördlichst Aarhus 40 Pf. per Ctr. Kleie. Für Dampfer nach Kopenhagen 12½ ℳ per Last Getreide, Kopenhagen 16 Pf. per Cubikfuß Langholz, Hull 6s 6d bis 7s, Grimsby 6s 6d bis 7s für Timberenden, Gent 10s per Load eichene Schwellen, Hull 7s bis 7s 6d per Tonne Zucker, Aarhus 40—41 Pf. per Ctr. Kleie.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 7. Juni. Stimmung: stetig, ruhig. Heutiger Werth für Basis 88° R. franco transito Hafenplatz incl. Sack ist 11,95/12,10 ℳ

Magdeburg, 7. Juni. Mittags. Stimmung: stetig. Juni 12,30 ℳ Käufer, Juli 12,35 ℳ do., August 12,42½ ℳ do., September 12,05 ℳ do., Okt.-Dezbr. 11,80 ℳ do.

Schluß-Course. Stimmung: fest, geschäftslos. Juni 12,30 ℳ Käufer, Juli 12,37½ ℳ do., August 12,45 ℳ do., September 12,05 ℳ do., Okt.-Dez. 11,85 ℳ do.

Wolle.

Antwerpen, 6. Juni. Wollauction. Angeboten wurden 840 Ballen Buenos-Ayres, 718 B. Montevideo, 21 B. Entrerios, 193 B. Rio-Grande, 45 B. Cap-Wollen; verkauft wurden 479 B. Buenos-Ayres, 206 B. Montevideo, 21 B. Entrerios, 93 B. Rio-Grande, 24 B. Cap-Wollen.

Versicherungswesen.

* Die **Pommersche Hypotheken-Actienbank** hat kürzlich ihren Geschäftsbericht pro 1889 herausgegeben. In demselben wird zunächst über das in diesem Jahre zum Theil durchgeführte Conversions- und Reorganisationsgeschäft berichtet. Durch die Conversion sind die Pfandbrieflasten dauernd um ca. 70 000 Mk. jährlich ermäßigt. Der Grundbesitz der Bank wird, so weit dies ohne nennenswerthe Opfer geschehen kann, veräußert und es ist in dieser Beziehung schon in den nächsten Wochen ein günstiges Endresultat zu erwarten. Dadurch werden die Zinseinnahmen sich bedeutend günstiger stellen. Nach Ablauf des Sperrjahres wird das Actienkapital 1 885 000 Mk. betragen; durch Reduction der Stammactien werden die Reserven auf 843 862,10 Mk. steigen. Außerdem — heißt es in dem Bericht — werden wir nach Freiwerden des oben erwähnten, in den Händen unserer Pfandhalter befindlichen Special-Sicherheits-Fonds eine weitere Reserve von 1 070 040 Mk. zur Verfügung erhalten, so daß unsere Reserven sich insgesammt auf 1 913 902 Mk. berechnen, bei einem reducirten Actienkapital von 1 885 000 Mk. „Wir bemerken hierbei gleichzeitig, daß für die umlaufenden Hypothekenbriefe die statutenmäßige Deckung nunmehr vollkommen vorhanden ist. Wir glauben demnach, wieder vertrauensvoll in die Zukunft blicken zu dürfen, und beabsichtigen bereits im Juni d. J. mit neuen Geschäften vorzugehen und auf Grund derselben neue 4procent. Pfandbriefe auszugeben." — Nach dem Gewinn- und Verlust-Conto betrugen der Vortrag aus 1888 1137 Mk. und Einnahmen an Zinsen, Provisionen, Coursgewinn und Miethen 800 151 Mk., dagegen waren zu zahlen: Handlungs-Unkosten 77 032 Mk., Schuldscheinzinsen 18 701 Mk., Pfandbriefzinsen 720 375 Mk. und Ausloosungs-Prämien 4680 Mk., so daß zur Deckung des Ausfalls dem Special-Reservefonds 19 500 Mk. entnommen werden mußten.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 7. Juni. Wind: NNO.

Gesegelt: Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Güter.

Fremde.

Hotel drei Mohren. Schneidewind aus Pirmasenz, Dörrer a. München, Wohlauer a. Breslau, Goßrau aus Lemnitzhammer, Amort a. Danzig, Fraustädter a. Hamburg, Schmidt a. Recklinghausen, Rausch a. Fürth, Nicolas aus Chemnitz, Müller, Wolf, Baum, Schweitzer, Armanski a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Durch die Geburt einer Tochter wurden hoch erfreut (6474
Gottlieb Manhold und Frau, geb. Hubrich.
Leeg-Strieß, den 6. Juni 1890.

Die Geburt einer Tochter zeigen an
Prof. Dr. Howard A. Kelly und Frau Laetitia, geb. Bredow.
Baltimore, den 6. Juni 1890.

Die Verlobung ihrer Tochter Marie mit dem Gerichtsassessor Herrn Emil Uttke in Konitz zeigen ergebenst an
Eduard Schubert und Frau.
Danzig im Juni 1890.

Marie Schubert,
Emil Uttke.
Danzig. Konitz.

Die Beerdigung meines Sohnes Paul Dietze findet Dienstag, den 10. d. Mts., früh 9 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Marien-Kirchhofs in der halben Allee statt. (6476
Adolph Hoffmann.

Die Beerdigung des Holzkaufmannes Joh. Alex Hannemann findet Montag, d. 9. Vorm. 10 Uhr, v. Trauerhause, Jopeng. 32 nach d. Marienkirchhof (Halbe Allee) statt.

Oeffentlicher Verkauf von Ziegelsteinen

Donnerstag, den 12. Juni cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich auf der

Ziegelei zu Russoschyn bei Praust

im Auftrage, für Rechnung wen es angeht,

115 600 Stück fertige dort stehende Ziegelsteine

im Ganzen öffentlich versteigern. Die Bedingungen für die Versteigerung sind in meinem Bureau, Breitgasse Nr. 133 einzusehen. Für jedes Gebot ist eine Caution durch Anzahlung von 1/6 des für das gesammte Quantum gebotenen Preises im Termine zu bestellen. (6461

Janisch,
Gerichtsvollzieher in Danzig.

Aufforderung.

Alle diejenigen, die noch Forderungen an den Nachlaß der verstorbenen Frau Caroline Schuster geb. Bencke zu haben glauben, werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 20. d. Mts bei dem Unterzeichneten, Hundeg. 56, zu melden.
6435) Dommasch.

Während der Sommermonate bleibt mein Geschäftslocal des Sonntags von 2 Uhr Nachmittag ab geschlossen. (6478
Carl Schnarcke Nachf.

Geschäftsbücher-Bearbeitungen und Buchführungs-Unterricht gediegen, discret und billig durch (6445
Gustav Illmann,
Frauengasse 17 III.

Ausverkauf.

28, Langgarten 28,
aus der
Gebr. Brumm'schen Concursmasse
sollen schleunigst äußerst billig verkauft werden:
1 Tafelwagen, fast neu, ganz Eisen, auch für Spediteure passend, 1 Handwagen, 1 Schreibspind, Pulte und Tombänke, 1 Feldschmiede, größere Posten Weiß- und Eisenblech, 1 Brodschneidemaschine, 3 Schleifsteine mit Trog, 1 gr. Posten Nieten, Schrauben u. Muttern, sämmtliche fertige Vorräthe, als: Blöcke, Wiegemesser, Wurstspritzen, Waagen, Messer, Sägen, Beile, Hackmesser, Fleischmühlen, Fettschneidemaschinen und noch vieles andere zu Spottpreisen.

Eine Neusilber-Säulenwaage,
die 350 Mk. gekostet f. 200 Mk.
2 Messingwaagen sehr billig.
1 Wurstwärmer etc. unter Preis.

Därme,
verschiedene Sorten, zu halben Preisen. (6209

Keysser's
peptonisirte
Eisen-Mangan-Flüssigkeit
von ärztlichen Autoritäten*) erprobtes und empfohlenes Mittel gegen
Blutarmuth,
Bleichsucht,
Schwächezustände,
von unbegrenzter Haltbarkeit, Appetit anregend, leicht verdaulich, von angenehmem Geschmack, ohne die Zähne anzugreifen oder die Verdauung zu stören.



Ausführliche Gebrauchsanweisung jeder Flasche beigegeben. — Man achte auf die vorstehende Schutzmarke, um keine Nachahmunge zu erhalten. — Preis pr. Flasche v. 100 Gr. 1 M., 250 Gr. 2 M. Vorräthig in den Apotheken oder direct zu beziehen von der
Rathsapotheke Wilhelmshaven.

*) Siehe Deutsche Medicinal-Ztg., Berlin, Nr. 80, von 1889.
Aerztlicher Central-Anzeig. Nr. 3, von 1890.
Medic. Central-Ztg., Berlin, vom 16 Oct. 1889.

Magen-Elixir.

Dieser magenstärkende Liqueur befördert die Verdauung und führt angenehm ab. (3044
Mit Flasche Mk. 1,50.
Julius v. Götzen,
Hundegasse Nr. 105.

Frisch gebrannte Mauersteine
liefert billigst franco Baustelle
E. Lichtenstein,
6471) Hundegasse Nr. 55.

Dom. Mahlkau schickt jeden Mittwoch u. Gonnabend gute Tischbutter, à Pfd. 1 M, nach Danzig ins Haus. Bestell. werden dort oder Hundegasse 23, 1 Tr. entgegengenommen. (6455

Größere Posten frische Milch, frei i. Haus, werd. dauernd ges. Grebiner Meierei, Mattenb. 33/36.

Forsten

in günstiger Lage mit sofort schlagbaren Nutzholzbeständen in jeder Größe zu kaufen gesucht.
Offerten unter 5099 in der Exp. dieser Zeitung erbeten.

Villa-Kaufgesuch.
Eine Villa in Zoppot wird sof. zu kaufen ges. Off. m. Preisang. unt. 6397 i. d. Expd. d. Ztg. erb.

Ein größeres Arbeits-Fuhrgeschäft mit guter Kundschaft ist anderer Unternehmung halber billig zu verkaufen.
Adressen unter Nr. 6450 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Ein Pianino
zu verkaufen Langenmarkt Nr. 12 I.

Ueber 400 reiche, passende Heirathsvorschläge
v. Bürger- u. Adelstand erhalten Herren u. Damen sofort unter denkbar größter Discretion in gut verschlossenem Couvert. Porto 20 Pf. Für Damen frei. General-Anzeiger, Berlin SW. 61, amtlich registrirt, einzige Institution der Welt.

Für Bartlose!
Die glänzenden Erfolge, welche m. Bart-Pilocarpin-Präparat erzielt, hat demselben die allgemeinste Anerkennung verschafft, als einziges, reelles, wirklich Bart erzeugendes Mittel, von vollkommener Unschädlichkeit und garantire bei 6 bis 8 wöchentlicher Anwendung, selbst wenn noch keine Anlagen vorhanden sind, einen gesunden vollen Bart, indem ich mich verpflichte den bezahlten Betrag sofort zurückzusenden, wenn der gewünschte Erfolg nicht erzielt wird. (Angabe des Alters erwünscht.) à Flac. M. 2.90 nur durch F. Neter, Rückertstraße 10, Frankfurt a. M.

Gesucht von sofort eine Kindergärtnerin I. Cl. für 2 Knaben im Alter von 3 und 6 Jahren, die auch in der Wirthschaft mithelfen kann.
Adressen unter 6467 in der Expedit. dieses Blattes erbeten.

Ein Lehrling für die Zahntechnik
Schüler der Mittelschule, oder ein junger Mann, der Zahnarzt werden will, mit Primareife, kann sich melden Langgasse 64. (6462

Verein für Handlungs-Commis von 1858.
Hamburg, Deichstraße 1 I.
Monat Mai 1890.
243 Bewerber wurden placirt.
871 Aufträge blieben ult. schwebend
3421 Mitglieder und Lehrlinge wurden in den ersten 5 Monaten d. Js. aufgenommen. (6283

Stellen jeder Branche überall hin. Ford. Sie solche p. Karte. Stellen-Cour., Berlin-Westend.

Kürzl. ausgelernte, wie auch ält. Materialisten
m. gut. Zeugn. u. Ref. weist nach sof. J. L. Preuß, Tobiasg. 2.

Empf. eine vorz. Landwirthin, selb. versteht sehr gut die feine Küche, Kuchenbäckerei und Viehzucht sowie die Außenwirthschaft. A. Weinacht, Brodbänkeng. 51.

Empf. eine Kochmamsell sowie eine einfache anspruchslose Kinderfrau. (6460
A. Weinacht,
Brodbänkengasse 51.

Junge Damen,
welche Lust haben, gegen Pension die feine Küche zu erlernen, wollen sich melden (6193
Hotel Englisches Haus.

Eine gebildete Wittwe in mittl. Jahren sucht einem älteren Herrn den Haushalt zu führen u. zu pflegen.
Adr. unter 6400 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Eine geb. Dame sucht z. Gesellsch. u. Stütze d. Hausfrau in Danzig oder Umgebung eine Stelle.
Gefl. Off. unt. Nr. 6438 in der Exped. d. Zeitung erbeten.

Langgasse 41, 1. Etage, auch als Geschäftslokal passend,
5 Zimmer, Mädchenstube, Küche und Zubehör, zum 1. Oktober zu vermiethen. Näheres im Geschäft zwischen 11 und 1 Uhr. (4689

Langgasse 17
ist eine Wohnung zu vermiethen.

Ein gut möbl. Vorderzimmer mit Pension ist an 1 od. 2 Herren zu vermiethen Vorst. Graben 19.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegen.

Rmk.	300,00	1 Lagerkeller Gr. Wollwebergasse 1.
-	650,00	3 Zimmer etc. Vorstädt. Graben 56.
-	500,00	3 Zimmer etc. Gartengasse 3.
-	150,00	1 Comtoir Lastadie 14.
-	360,00	3 Zimmer etc. Langfuhr 76.
-	120,00	1 Lagerkeller 3. Damm 8.
-	15,00	1 Remise Kehrwiedergasse 2.
-	210,00	1 Speicher Kleine Wollwebergasse 1.
-	620,00	3 große Zimmer etc. Frauengasse 36.
-	62,50	Laden mit Wohnung Vorst. Graben 46.
-	350,00	1 Zimmer mit Kabinet Heil. Geistgasse 112.
-	1100,00	4 Zimmer etc. Saal-Etage Jopengasse 61.
-	1000,00	6 Zimmer incl. Zubehör Hundegasse 60.
-	700,00	3 Zimmer etc. Hundegasse 14.
-	1100,00	Saal-Etage, Hundegasse 53.
-	600,00	Comtoir mit Wohnung, Hundegasse 53.
-	1000,00	5 Zimmer etc. Jopengasse 50.
-	1000,00	4 Zimmer etc. 1. Damm 5.
-	1800,00	7 Zimmer etc. Langgasse 21.
-	750,00	3 Zimmer etc. Melzergasse 16.
-	480,00	3 Zimmer etc. Kalkgasse 8a.
-	540,00	3 Zimmer etc. Kalkgasse 8a.

Börsen-Speculation mit beschränktem Risico.
Mit nur 500 Mark Einlage kann man an einer grösseren Börsenspeculation mit beschränktem Verlust und unbegrenztem Gewinn theilnehmen.
Prospect wird franco zugesandt.
Eduard Perl, Bankgeschäft,
Berlin W., Kaiser-Wilhelmstrasse 4.

Nord-Amerika. Gesellschaftsreise n. Newyork, Brooklyn, Buffalo, Niagarra-Fall, Cleveland, Chicago, St. Louis, Cincinnati, Pittsburg, Alleghany, Baltimore, Washington, Philadelphia. Prospecte gratis und franco. Reisedauer 50 Tage. Abreise 28. Juni. Preis 1200 M incl. Verpflegung.
Carl A. Riedels Reise-Bureau, Berlin O., Holzmarktstr. 14.



Danziger
Velociped-Depôt
von
E. Flemming,
größte und älteste Fahrrad-Handlung
en gros, en detail,
empfiehlt sein
großes sortirtes Lager
seiner beliebten
Engl. Express-Coventry-Fahrräder
aller Art unter Garantie für Dauerhaftigkeit, leichten und geräuschlosen Gang. Speciell mache ich auf meine Expreß-Diamont-Frame S. B. s. ☞ Rover ☜ (Sicherheitszweirad) aufmerksam, 1890 Neuheit, welches in der Stanley Show in England den größten Erfolg erntete. Ebenso empfehle als Vertreter die anerkannt besten und berühmten Fabrikate von Rudge, Hillmann, Herbert u. Cooper Premier Coventry.
Rudge-Maschine hält alle Records über 1—25 engl. Meilen von Ms. Howell.
Auf Premier-Maschinen wurde der Weltrecord 519 Kilometer in 24 Stunden von Ms. Holbein gewonnen.
Illustr. Preislisten und ☞ gründlichen ☜ Unterricht gratis. Auf Wunsch Theilzahlung.
Meine beliebten Engl. Maschinen übertreffen an Dauerhaftigkeit und ☞ leichten Gang ☜ jedes deutsche Fabrikat und stehen diverse Referenzen von auswärtigen, sowie hiesigen Clubs zur Verfügung. Reparaturen werden nur unter fachverständiger Leitung ausgeführt. Einen großen Posten deutsche Kinder-Velocipedes stelle billig zum Ausverkauf. (6469



Eiserne Schiebkarren
mit Gußstahlrädern ca. 1 Hectoliter Inhalt pro Stück M 20, bei mehr als 10 Stück billiger.
Ludw. Zimmermann Nachfl.,
Danzig, Fischmarkt 20/21.

Garcia y Ramiro
pro Mille 60 Mk. franco
Felix Brasil - Cigarre
von selten dagewesener schöner Qualität. Probe-Zehntel à Mk. 6 franco unter Nachnahme. Wir bieten mit dieser Cigarre etwas ganz Außergewöhnliches und empfehlen jedem Raucher, einen Versuch damit zu machen. (5104
Gebrüder Biermann & Co.,
Cigarren-Import- und Versand-Geschäft, Magdeburg.

„Zacherlin"



das Vorzüglichste gegen alle Insekten
wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.
Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe.
Es reinigt die Küche gründlich von der Schwabenbrut.
Es beseitigt sofort jeden Mottenfraß.
Es befreit aufs schnellste von der Plage der Fliegen.
Es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen.
Es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kopfläusen etc.
Vor nichts ist mehr zu warnen, als vor den so sehr verfälschten offen in Papier ausgewogenen Insektenpulvern, welche mit „Zacherlin" ja nicht zu verwechseln sind.
Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen.

In Danzig b. Albert Neumann Drog.
„ Danzig b. Robert Laaser Adler-Drog.
„ Danzig b. Richard Zschäntscher.
„ Danzig b. Amort & Co.
„ Danzig b. Fried. Groth.
„ Neufahrwasser b. Ed. Duwensee.
„ Oliva b. H. E. Fast.
„ Zoppot b. Johannes Gelter.
„ Braunsberg b. Herm. Brückner Drog.
„ Dirschau b. Emil Priebe.
In Elbing b. Rud. Sausse, alt. Markt 49.
„ Elbing b. Rud. Popp, Nachfolger, Drog.
In Elbing b. Staer jr., Wasserstraße.
„ Konitz b. A. Riedel.
„ Langfuhr b. H. H. Zimmermanns Nachflg. G. Metzing.
„ Marienburg b. H. Fereth.
„ Neustadt b. H. Ilgner.
„ Pr. Holland b. Franz Elsner Drog.
„ Pr. Stargard b. H. Schneid.
„ Stolp b. A. Lemme & Co.
„ „ b. H. Weiß.
„ „ b. Gustav. Abt. Nachf.

Haupt-Depot: J. Zacherl, Wien.

Reichlicher Gelddienst
wird Jedermann, der seine freie Zeit benützen will, geboten. Anfragen unter K. 9629 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Ein schmied. Grabgitter steht billig zu verk. Mattenbuden 22 part.

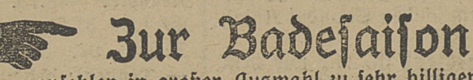
Frauengasse 36 ist die Saaletage, Saal und 2 Zimmer und Zubehör vom 1. October 1890 für M 620 zu verm. Besichtigung von 11—1 Uhr.

Ein hübsch möblirtes Zimmer u. Kab., auf Wunsch Burschengelaß, mit auch ohne Pension Hausthor 3 I z. v. J. Neumann.

Zoppot. Wohnungen in versch. Größen zu haben. F. Andersen, Holzgasse 5. (6398

Die noch vorhandenen Bestände von zurückgesetzten
hellen Kleiderstoffen
empfiehlt als außerordentlich billig (6412
August Momber.

Wegen Umzugs nach dem Hause Langenmarkt 2
eröffne einen
Ausverkauf
von
Möbeln, Polsterwaaren, Decorationen
etc. etc.
zu außerordentlich herabgesetzten Preisen.
Für Solidität und Güte der Waaren leiste jede nur verlangte Garantie.
L. Cuttner's Möbel-Magazin,
13. Langgasse 13.



Zur Badesaison
empfehlen in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen:

Bade-Mäntel,
- Laken,
- Anzüge,
- Hemden,

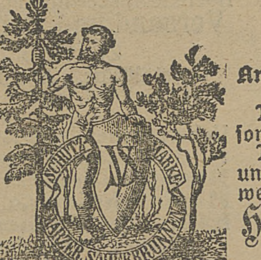
Bade-Hosen,
- Handtücher,
- Pantoffeln,
- Hauben.

Loubier & Barck,
76. Langgasse 76. (6422
Specialität:
Damen-Kleiderstoffe und Wäsche-Ausstattungen.

Der vorgerückten Saison wegen
habe ich große Partien
wollener Kleiderstoffe
in hellen und dunklen Farben,
Elsasser Madapolames, Satins und Zephyr
bedeutend heruntergesetzt.
L. Cohn jr.,
Wollwebergasse 10. (6480

Saison 1. Mai bis Ende Septbr. Frequenz 1889: 2275 Kurgäste.
Königliches Soolbad Kösen.
Eleg. Badeanstalten, neue Inhalatorien, Trinkhalle. Wellenbäder. Kaiserin-Augusta-Victoria-Kinderheilstätte.
Ausführliche Prospecte durch die Königliche Badedirection.

BAD NEUENAHR
Prospecte gratis.
Alkalische Therme im Ahrthale zwischen Bonn und Coblenz. Wirkungen ähnlich denen von Vichy, Karlsbad und Ems, aber mildlösend und zugleich den Organismus stärkend. Inhalationen u. Massage. — Nur das Curhôtel (anerkannt sehr gute Küche und Weine, mässige Preise) steht in directer Verbindung mit Bädern u. Lesesaal. Vor- u. Nach-Saison ermässigte Preise. Neuenahrer Mineralwasser, -Pastillen u. -Salz zu beziehen durch die Direction, Niederlagen und Apotheken.



Harzer Sauerbrunnen Grauhof.
Anerkannt reinstes und bestes kohlensaures Tafelwasser.
Wo Niederlagen, durch diese zu beziehen, sonst durch untenstehende Firma.
Waggonabnehmern wird hoher Rabatt und Alleinverkaufsrecht bewilligt. Anfragen werden sofort beantwortet.
Harzer Sauerbrunnen Grauhof
bei Goslar.
Eager-Völker in Goslar.

Uebertrifft an Wirksamkeit alle anderen Fabrikate.



Germania-Pomade
anerkannt bestes Mittel zur Pflege und Förderung des Haar- und Bartwuchses. Ueberraschend schneller Erfolg tausendfach bewährt. Eleg. Flacons a 1 Mk.
H. Gutbiers Kosmetische Officin, Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 6.
Gesetzl. geschützt. Eingetr. Marke
Echt in Danzig zu haben bei:
Rich. Lenz, Droguerie, Brodbänkengasse 43, R. Zschöntscher, Minerva-Droguerie, Damm 1, A. Reiss, Langenmarkt 17, Otto Abramowski, Beutlergasse 14, Paul Heldt, Breitgasse 99, Rob. Koske, Damm 13, Joh. Golecki, Ketterhagergasse 1, E. Klötzky, Melzergasse 37, Ludw. Schadwill, Langenmarkt 39, A. J. Schreiber, Kohlenmarkt 15. — General-Vertreter für die Provinz Posen: Dr. Aurel Kratz, Victoria-Droguerie in Bromberg.

Mattenbuden 22 I ist e. freundl. möbl. Vorderzimm. zu verm.

Restaurant
Eduard Lepzin,
Brodbänkengasse 10.
Großer Mittagstisch in und außer dem Hause. Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.
Elegant dekorirte Säle zu Hochzeiten und dergleichen Festlichkeiten. (6477

Kurhaus Zoppot.
Sonntag, den 8. Juni 1890:
Großes
Promenaden-Concert,
unter Leitung des Kapellmeisters Heinrich Riehaupt.
Anfang 5 Uhr Nachmittags.
Entree 50 ₰.
Familienbillets giltig für 3 Personen 1 Mark. (6442

Freundschaftlicher Garten.
(Höcher'l-Bräu.)
Täglich:
Norddeutsche Sänger.
Heute Anfang 7½ Uhr.
Entree 50 ₰, im Vorverkauf 40 ₰ in den Cigarren-Geschäften des Herrn Joh. Wiens Nachf., II. Damm, und in der Filiale an der Promenade; ferner in den Cigarren-Geschäften des Herrn Wilhelm Otto, Milchkannengasse 1 und Matzkauschegasse.
Bei ungünst. Wetter im Saal.

Tivoli-Garten.
Heute: Vorletzter Sonntag der
Leipziger Sänger, Schwedischen Männer-Quartetts, Wiener Duettisten.
Anfang 7½ Uhr. Näh. Plakate.

Milchpeter.
Montag, den 9. Juni:
Großes Park-Concert,
ausgef. v. d. Kapelle d. 1. Leib-Husaren-Reg. Nr. 1 u. Leit. ihr. Stabstrompet. Hrn. R. Lehmann.
Anfang 7 Uhr. — Entree 10 Pf.

An- und Verkäufe von Grundbesitz
und industriellen Etablissements vermittelt (3333
Emil Salomon,
Ankerschmiedegasse Nr. 16/17.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 18328 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 8. Juni 1890.

Nachdruck verboten.

Auch eine Verstandesehe.

Von D.

Tiefer Sonntagsfrieden lag über dem kleinen Garnisonstädtchen G. und die Sonne schien so hell und warm in die Häuser hinein, als wollte sie Alle da drinnen herauslocken in die wonnige Frühlingsluft.

An dem Fenster eines schmucken Häuschens stand ein junges Mädchen und blickte sehnsüchtig hinaus auf die Straße. Doch ihre Aufmerksamkeit schien weder den sonntäglich geputzten Spaziergängern, noch den vorübereilenden Wagen zu gelten. Das von kastanienbraunem Haar umrahmte Köpfchen spähte aus dem geöffneten Fenster vorsichtig um die nächste Straßenecke.

„Ob er wohl vorbeikommen wird? Immer noch nichts zu sehen" — und das Mädchen trat vom Fenster zurück. Gleichgiltig schweiften die Augen durch das behaglich eingerichtete Zimmer. Da, auf dem kleinen Seitentischchen stand noch ein halbverwelkter Strauß vom letzten Cotillon. Eine weiße Kamillenblüthe leuchtete daraus hervor. Schnell wurde sie herausgezogen und die schlanken Finger zupften ein Blättchen nach dem anderen aus der Blüthe, während die Lippen mit einem Ernst und Eifer, als gälte es die Lösung eines mathematischen Problems, leise murmelten: „Er liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen" —; da ging die Thür auf, die eben noch so zärtlich betrachtete Blüthe flog, halb ihrer Blättchen beraubt, zum Fenster hinaus. — Armes Blumenorakel!

„Ah, guten Morgen Magda", klang es da auch schon von der Thür her. „Störe ich dich, Cousinchen? Hoffentlich nicht. Ich denke, ein solch lieber Vetter stört niemals. Habe ich dich erschreckt, oder hat die Freude über mein Kommen deine Wangen geröthet? Ei! ei!" und lachend mit dem Finger drohend ließ sich der junge Mann in einen Fauteuil nieder, seine Cousine mit halbgeschlossenen Augen anblinzelnd.

Diese war schnell ihrer Verlegenheit Herr geworden. „Du bist ja heute so stürmisch, Gerhard, das ist doch sonst nicht deine Art, was giebt's denn?"

„Ich habe für den Nachmittag etwas geplant, darauf freue ich mich schon im Voraus. Rathe einmal, was es ist. Tante hat mir schon versprochen, daß Ihr mitkommt."

„Nun, wo soll's denn anders hingehen als in den Wald. Seitdem du aus Amerika zurückgekehrt bist, machst du dir ja überhaupt nichts daraus, unter Menschen zu gehen, und streifst am liebsten im Walde umher. Ich habe sogar schon einmal sagen hören: Gerhard Arnberg ist recht blasirt geworden."

Amüsirt sah Gerhard seine Cousine an. Für den flüchtigen Beobachter mochte allerdings sein Wesen etwas blasirt erscheinen.

Er hatte sehr jung seine Eltern verloren und war daher früh selbständig geworden. Im Auslande hatte er die Freuden des Lebens reichlich genossen und war nun des Umherstreifens müde in seine Heimath zurückgekehrt, in der er sich als Kaufmann niederließ. Wer ihn näher kannte, wußte, daß seine scheinbare Gleichgiltigkeit nur eine Maske war, hinter der er mit offenen Augen in die Welt schaute. Wenn er hier und da pessimistische Weltanschauungen äußerte, so geschah es meist, um andere über sein eigentliches Wesen zu täuschen. Es machte ihm überhaupt Vergnügen, den Menschen ein Räthsel zu bleiben.

„Also blasirt bin ich?" fragte er lachend. „Das wollen wir doch dahingestellt sein lassen; aber es ist wahr, man sieht hier so wenig interessante Gesichter, daß es wirklich manchmal langweilig ist. Die jungen Mädchen schlagen auf der Straße züchtig die Augen nieder, oder sie mustern einen so keck, daß man sich darüber ärgert. In der Unterhaltung sagen sie entweder nur „Ja" und „Nein" oder sie protestiren gegen alles, daß man sich ordentlich seiner Haut wehren muß. Jetzt bin ich schon ein Jahr daheim, aber ich habe kaum drei Damentoiletten gesehen, von denen man sagen könnte, sie seien chic. Die Bedeutung dieses Wörtchens scheint hier überhaupt unbekannt zu sein. Da war es draußen in der Welt doch besser. Ich flöge auch bald wieder davon, wenn ich nicht genau wüßte, daß ich mindestens ein Dutzend Mädchenherzen dadurch brechen würde", und lachend warf sich Gerhard in seinen Sessel zurück.

Ein schalkhaftes Lächeln glitt über Magdas Gesicht. „O, da kannst du unbesorgt sein. Die Mädchenherzen, die du brichst, will ich getrost übernehmen wieder zusammenzufügen. — Aber da schwatzen wir und vergessen ganz die Waldpartie."

„Ach richtig, die Partie. Nun rathe, wer mitkommt."

„Das ist nicht schwer, jedenfalls dein Freund Oswald Braun."

„Fehlgeschossen! Der ist heute verhindert, also rathe weiter."

„Ich weiß nicht, sag's schon."

„Besinne dich nur, wer's sein könnte, du mußt rathen."

Eine helle Blutwelle röthete Magdas Gesicht. Indem sie sich bückte, um die vorhin zur Erde gefallenen Blüthenblätter aufzuheben, fragte sie in einem Tone, der gleichgiltig scheinen sollte, durch den aber eine gewisse Erregung hindurch klang: „Felix Burkner?"

„Richtig! Das war wohl sehr schwer zu rathen? — Also um 3 Uhr holen wir Euch mit dem Wagen ab. Jetzt muß ich gehen. Es ist dir doch nicht unangenehm, daß Felix mitkommt?" Und ohne die Antwort abzuwarten, reichte Gerhard seiner Cousine lachend die Hand und ging.

Pünktlich um 3 Uhr hielt, wie verabredet, der Wagen mit zwei Insassen vor dem Hause, das Frau Hagen mit ihrer Tochter bewohnte. Gerhard blickte an den Fenstern empor und nach wenigen Minuten erschien Magda zur Fahrt bereit in der Hausthür. Der weiße Schleier verbarg nur schlecht das helle Erröthen, das sich beim Anblick der beiden Herren über ihr Gesicht ergoß. Anscheinend kühl und gleichgiltig grüßend trat sie an den Wagen heran.

Felix Burkner, eine hübsche Erscheinung, grüßte tief und sprach einige höfliche Worte zu Magda, die diese kurz erwiderte. Nachdem auch Frau Hagen die Herren begrüßt und beide Damen Platz genommen hatten, ging's in rascher Fahrt zum Thore hinaus, dem ziemlich nahe gelegenen Walde zu.

Frau Hagen, die wohl um ihr Mittagsschläfchen gekommen war, schloß bald die Augen und schien das Versäumte nachholen zu wollen. Vetter Gerhard blickte gelangweilt auf die Spaziergänger und schien wieder einmal vergeblich nach einer Toilette auszuspähen, die man allenfalls „chic" hätte nennen können.

Sein Freund neben ihm schien das gerade Gegentheil von Gerhard, schon im Aeußeren. Dieser war blond und eine stattliche Erscheinung, die sein sicheres Auftreten in das vortheilhafteste Licht zu setzen wußte. Sein Freund Felix dagegen war dunkel, von zarter Gesichtsfarbe, und sein ganzes Wesen drückte eine Zurückhaltung aus, die ein flüchtiger Beobachter vielleicht für eine gewisse Unsicherheit hätte halten können.

Sein blaues Auge ruhte eben auf der zierlichen Gestalt seines Gegenübers. Magda mochte den Blick fühlen und hielt die Augen zu Boden geheftet.

Endlich unterbrach Gerhard das allgemeine Schweigen.

„Hast du schon gehört, Magda, daß Hedwig Körber sich mit dem Buchhalter ihres Vaters verlobt hat?"

Ein langgedehntes „So? —" war Magdas einzige Antwort.

„War sie nicht eine Mitschülerin von dir? Du zeigtest doch sonst Interesse für sie. Woher auf einmal diese Gleichgiltigkeit?"

„Ich begreife nicht, wie ein Mädchen eine solche Ehe eingehen kann. Sie selbst äußerte einmal zu mir, sie empfände für ihren jetzigen Verlobten nur Freundschaft; von jener leidenschaftlichen Liebe aber, die himmelstürmend alle äußeren Schranken zu durchbrechen vermag, wußte sie nichts. Eine Verstandesehe also! Arme Hedwig, ich hätte dir eine glücklichere Zukunft gewünscht!"

Diese letzten Worte hatte Magda mehr zu sich selbst gesprochen, doch Gerhard hatte sie aufgefangen und erwiderte in belehrendem Ton, den er seiner Cousine gegenüber zum geheimen Aerger derselben gern annahm: „Du irrst, liebe Magda, wenn du glaubst, Verstandesehen führen nicht zum Glück. Ich möchte fast behaupten, daß wirklich unglückliche Ehen meist solche sind, die ursprünglich aus Liebe geschlossen wurden. Die hell auflodernde Flamme der Leidenschaft, die sich mit der Zeit zum ruhigen, gleichmäßigen Feuer einer wahrhaften Liebe verwandeln sollte, erlischt nur zu oft und begräbt unter ihrer Asche manch blühendes Glück, manch aufkeimende Hoffnung im Menschenherzen. Die Freundschaft dagegen erkaltet selten zwischen zwei Menschen, die sich für's Leben vereint haben. Wo Freundschaft besteht, da ist auch Achtung und Vertrauen, und wohl dem Heime, das auf diesen Grundsteinen errichtet ist!"

Gerhard schwieg. Mit großen Augen hatte Magda ihren Vetter angesehen. Derartige Reden hatte sie aus diesem Munde noch nie vernommen. Sie verstand auch nicht ganz, was er gesagt hatte. Das aber wußte sie: Eine tiefe, leidenschaftliche Liebe dauert, setzt sich über alles hinweg, durchbricht jede Schranke und überwindet jedes Hinderniß. Den Glauben würde niemand ihr nehmen können. Sie gab ihren Gedanken in Worten Ausdruck, Gerhard aber meinte lächelnd: „Das sind Backfisch-Ideen. Solch' glühende Leidenschaft finden wir nur noch in Romanen. Das Leben heut zu Tage ist ernst, der Kampf ums Dasein schwer und nimmt zu sehr unsere ganze Geistesthätigkeit in Anspruch, als daß uns noch viel zu romantischen Liebesabenteuern übrig bliebe."

Gerhard hatte die letzten Worte mit tiefem Ernst gesprochen, doch plötzlich wieder in seinen leichten Ton umschlagend rief er, sich zu seinem Freunde wendend, übermüthig: „Was meinst du Felix, wie würde es uns gefallen, wenn die Dame unseres Herzens uns ausschickte, um Riesen und Drachen zu tödten? Du scheinst wenig Antheil an unserer Debatte zu nehmen, zur Strafe sei du jetzt Schiedsrichter. Wer von uns beiden ist im Recht?"

Ein kaum merkliches Lächeln umspielte Felix' Lippen; dann erwiderte er einfach: „In diesem Fall muß ich dir beistimmen, auch ich würde eine Verstandesehe nicht ganz von der Hand weisen und halte treue Freundschaft für einen festen Grundstein, auf dem man getrost sein Glück aufbauen kann."

In demselben Augenblick hielt der Wagen. Man war am Ziel. Frau Hagen war vor einigen Minuten von ihrem Schläfchen erwacht, hatte sich jedoch nicht in die Unterhaltung gemischt, da sie nicht wußte, um was es sich handelte. Jetzt stieg man aus und betrat das kleine Forsthaus, um unter Lachen und Plaudern den Kaffee einzunehmen, und dann ging's in den Wald.

Niemand schien bemerkt zu haben, wie schweigsam und einsilbig Magda geworden war. Von einer gewissen Unruhe ergriffen, wich sie geflissentlich den Blicken Felix Burkners aus. Im Walde bückte sie sich oft nach Blumen und Gräsern, obgleich es sonst nicht ihre Gewohnheit war, dieselben zu pflücken.

So blieb sie hinter den anderen immer mehr und mehr zurück. Da verschwanden sie eben um eine Biegung des Weges. Jetzt war sie allein, und ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust. Doch plötzlich fuhr sie zusammen. Neben ihr stand Felix Burkner. Er ergriff ihre Hand, und ihr offen in das verwirrte Gesicht blickend, bat er:

„Magda, vertrauen Sie mir den Grund dieses Seufzers. Warum sind Sie so traurig? Lacht Ihnen nicht die ganze Welt in junger Frühlingspracht entgegen?"

Magda aber schwieg und Felix fuhr fort: „Ich fühle mich heute so frei und leicht und mag Sie nicht traurig sehen. Vertrauen Sie sich mir an, nicht nur für heute, für's ganze Leben, Magda."

Er war stehen geblieben und blickte sie an. Aber was war das? Aus ihrem bleichen Gesicht traf ihn ein zornerfüllter Blick und mit bebenden Lippen antwortete sie:

„Es thut mir leid, Herr Burkner, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie sich in Ihren Erwartungen getäuscht haben. Das, was Sie von Ihrer Lebensgefährtin erwarten würden, vermag ich Ihnen nicht entgegenzubringen. Ich denke über das Leben anders wie Sie. Vielleicht sind meine Ansichten noch unreif, vielleicht zu ideal für die Jetztzeit, allein wir würden uns nie verstehen lernen." Leise setzte sie hinzu: „Und ich will, daß Sie glücklich werden."

Paul war starr vor Schreck. War das dieselbe Magda, die er noch vor wenigen Minuten für ein sanftes, hingebendes Wesen gehalten hatte? Welch ein Geist sprach aus diesen sonst so scheu geschlossenen Lippen?

Magda war von seiner Seite fortgeeilt. Sie hatte bereits ihre Mutter und Gerhard erreicht und schritt neben ihnen her.

In Gedanken vertieft blieb Felix zurück. Hatte er nicht hundert Beweise für ihre Neigung gehabt, oder hatte seine Phantasie ihn zu weit geführt, hatte er sich getäuscht? Doch „ich will, daß Sie glücklich werden" waren ihre letzten Worte gewesen, also mußte sie ihn lieben, und er wollte sie erkämpfen um jeden Preis; noch war nicht alles verloren. Jetzt beschleunigte auch er seine Schritte und nach wenigen Minuten hatte er die Vorauseilenden eingeholt und schritt neben ihnen her, als sei nichts geschehen.

Der Sonnenschein war verschwunden. Der Himmel hatte sich mit Wolken bedeckt und die Kühle des herannahenden Abends machte sich bemerkbar. Magda schauderte fröstelnd zusammen. Gerhard bemerkte es und schlug vor, die Heimfahrt anzutreten. Alle waren damit einverstanden, und bald saß man wieder im Wagen und fuhr der Stadt zu. Die Dämmerung war herabgesunken und nur einer sah, wie bleich Magdas Wangen, wie müde ihr Blick war.

„Es giebt Frost zur Nacht", warf Gerhard leicht hin. „Da wird die junge Saat erfrieren", meinte Frau Hagen, auf ein Feld deutend, auf dem der Weizen bereits zu grünen begann. Sie ließen sich darauf in ein Gespräch über Landwirthschaft ein, und die beiden anderen konnten ungestört ihren Gedanken nachhängen. Magda hatte sich in den Fond des Wagens zurückgelehnt, und wünschte im Geheimen, nur erst zu Hause zu sein. Endlich erblickte sie die Thürme der Stadt. Jetzt rollte der Wagen durch's Thor, und nach wenigen Minuten hielt er vor ihrem Hause. Magda reichte ihrem Vetter die Hand, verabschiedete sich jedoch von Felix Burkner nur durch ein leichtes Neigen des Kopfes, so daß Gerhard befremdet bald auf seinen Freund, bald auf seine Cousine blickte. Diese aber schritt vollkommen ruhig zur Hausthür und verschwand mit ihrer Mutter gleich darauf hinter derselben.

Die Freunde betraten noch gemeinsam ein Restaurant, und Gerhard nahm sich vor, von seinem Freunde Aufklärung über Magdas eigenthümliches Wesen zu erlangen.

Magda wünschte ihrer Mutter in gewohnter Weise gute Nacht und zog sich zurück. Langsam trat sie in ihr Zimmer ein. War das wirklich noch dasselbe trauliche Stübchen, in dem sie so oft gesessen und von künftigem Glück geträumt hatte? Sie trat ans Fenster und blickte in den Garten hinunter. Die Bäume hatten sich mit leichtem Reif überzogen. Die frischen, grünen Triebe waren weiß bedeckt und würden nun wohl erfrieren, dachte Magda. Und die schönen blauen Veilchen — „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht" sprach Magda tonlos vor sich hin, indem sie sich niedersetzte. Dann stützte sie den Kopf in die Hand und weinte bitterlich. Auch auf ihren Frühling war ja ein Reif gefallen, und all die zarten Blumen der Liebe, die in ihrem jungen Herzen aufgekeimt, waren nun wie „die zarten Blaublümelein verwelket, verdorret".

O, sie hatte von Felix Burkner nicht gedacht, daß er so sehr Alltagsmensch sein würde, eine Verstandesehe zu billigen; und dann eine solche mit ihr eingehen zu wollen. O, es war schändlich! Sie war von glühender, leidenschaftlicher Liebe für ihn erfüllt, und er wollte ja nur Freundschaft, hielt Freundschaft für den festen Grundstein einer glücklichen Ehe, brachte ihr also auch nicht mehr entgegen. Nein, nie, niemals würde sie ein solches Band knüpfen, und sollte sie darüber noch so unglücklich werden. — Trotzig erhob sie sich, trocknete ihre Thränen und begab sich zur Ruhe.

Gerhard hatte erfahren, was er zu wissen gewüscht hatte. Sein Freund hatte ihm alles gebeichtet, und als sie auseinandergegangen waren, hatte er ihn auf die Schulter geklopft und gesagt: „Nur Muth, alter Junge, es wird noch alles gut werden, dafür stehe ich dir."

Am folgenden Tag kam Gerhard wie gewöhnlich zu Hagens uud erkundigte sich sehr angelegentlich, wie den Damen die gestrige Fahrt bekommen sei. „Du siehst blaß aus, Magda, fühlst du dich nicht wohl?" fragte er seine Cousine theilnehmend.

„Ich — o wie ein Fisch im Wasser", gab sie zurück und wandte sich schnell um.

Gerhard trat ans Fenster und verfolgte mit den Augen gedankenlos die um den Thurm der gegenüberliegenden Kirche flatternden Tauben. Plötzlich vernahm man Wagengerassel in der sonst stillen Straße. Eine lange Wagenreihe hielt vor dem Portal der Kirche, und aus dem ersten Wagen stieg ein Brautpaar, um sich gleich darauf hinter der Kirchthür den neugierigen Blicken der schnell versammelten Menge zu entziehen. Rasch hinter einander folgten die Hochzeitsgäste. Ein Gedanke fuhr durch Gerhards Kopf und im nächsten Augenblick wandte er sich zu seiner Cousine, die auch ans Fenster getreten war, und fragte sie verstohlen anblickend: „Ob die beiden da drüben wohl Gott Amor zusammengeführt hat?"

„Nach deiner und deines Freundes Theorie würde ihr Glück dann jedenfalls von kurzer Dauer sein", erwiderte Magda mit ungewöhnlicher Schärfe.

„Nun, das wollen wir doch so schroff nicht hinstellen", gab Gerhard zurück, „man kann ja auch gewissermaßen eine Verstandesehe aus Liebe eingehen." Ein Blick Magdas traf ihn, der deutlich genug zu sagen schien: Treibe deine

(Nachdruck verboten.)

Auf der Möwenklippe.

2) Von Johanna Feilmann.

Jessika sah mit Erstaunen den schwarzen Schatten, der über sein sonniges Gesicht fuhr, und sie erschrak über den finsteren Ernst seiner Worte.

„Ich kann und darf aber nicht die Ursache werden, daß du dem Gebote der heiligen Schrift zuwider handelst. „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe auf Erden" — nein, nein, Allan, wir müssen warten, bis er nachgiebt — Moses schlug an den Felsen, und es kam Wasser."

„Du bist bibelfest, wie wir guten Leute in Wales es alle sind; es heißt übrigens auch: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch's Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in den Himmel komme." Von diesen Reichen ist mein Vater einer. Sag', wie können wir die Eltern lieben und ehren, wenn sie sich aus niedrigen Beweggründen allem widersetzen, was unser Glück macht. Wunder geschehen nicht mehr, Jessika, ich muß selbständig handeln. Er ist kalt, hart, aus Zahlen zusammengesetzt; o, wenn du ihn kenntest!"

„Sprich nicht so böse von deinem Vater", bat sie, seine Hand ergreifend, „er wird schon seine Gründe für seine Weigerung haben; bin ich doch ein Findling, ohne Namen, ohne Familie."

„Und gewiß von solch edlem Geblüt wie er, Jessika", unterbrach er sie schnell. „Weißt du, was mein Vater in seiner Kindheit war? Ein armer Fischerknabe, der baarfuß am Strande umherlief und den Fremden die dort gefundenen Achatsteine und seltenen Muscheln verkaufen mußte. Ja, früh schon hat er angefangen, alles in Geld zu wandeln, was er auch nur anfassen mochte."

„Er ist aus eigener Kraft reich geworden; das zeigt doch Fleiß und starken Willen."

„Ja, aber er blickt auf andere herab, die weniger reich sind, die weniger mit ihren Golde prunken. Er ist voll Eitelkeit und Hochmuth."

Auf seiner breiten Stirn schwoll eine Ader an, und seine Stimme klang zornig, denn vor seinem geistigen Auge stand der Vater, wie er mit geballter Faust und drohender Geberde sagte: „Wage es, die Betteldirne zu heirathen!" — Sie, Jessika, eine Betteldirne!

„Dein Vater aber war doch immer gut gegen dich, Allan", sagte sie und legte beschwichtigend ihre Hand auf die seinige.

„Gut? Nennst du das gut? Er ließ mich gewähren und malen, so viel ich wollte, weil er hoffte, Llewelyn, mein armer, verunglückter Bruder, würde die Fischerei und die anderen Geschäfte übernehmen. Seit seinem Tode aber will er gewaltsam alles in mir ersticken, was frei emporstrebt. Sieh, Jessika, die Vorsehung hat mir Talent zum Malen gegeben, Talent und Lust, und Maler von Beruf muß und soll ich werden; ich folge nur einer mich zwingenden Nothwendigkeit. Er aber widersetzt sich mir; er will durchaus, ich soll ins Geschäft treten; kurz und bündig habe ich es ihm gestern erklärt, daß ich nie und nimmer einwillige. Als wenn er nicht schon Gold genug zusammengescharrt hätte, um sich in den Ruhestand zu setzen!"

Heftig umschlang er sie. „Mein Leben ließe ich ja eher als dich und meine Kunst. Sieh', den Ring, der mich auf ewig an dich bindet, habe ich für den Erlös eines Bildes erstanden." Er steckte ihr den Ring an den Finger. Es war das erste Mal, daß er ein Bild zu verkaufen gesucht hatte. Die anderen Bilder von seiner Hand schmückten die Räume des väterlichen Hauses oder waren an seine Freunde verschenkt worden.

„Ja, Jessika", rief er, plötzlich in den heiteren Ton zurückfallend, „der Maler Sir William Haddon stellt mir eine erfolgreiche Zukunft in Aussicht, unter der Bedingung, daß ich fleißig arbeite und studire. Anatomie soll ich treiben, Kostümkunde, ich weiß nicht, was sonst noch alles! Ob ich fleißig sein werde! Malen möchte ich ja vom Morgen bis Abend — und welch' ein Preis wird mich krönen!"

Mit Begeisterung hing sein Auge an dem holden Mädchen.

Eine Weile war es ganz still, nur das Rauschen der steigenden Fluth tönte zu ihnen herauf.

Ueber dem Meer lagerten schon sich tief und tiefer färbende violette Wolkenmassen, und noch immer saßen die beiden in der Grotte und griffen zurück in die kurze, selige Vergangenheit oder malten hellfarbige Zukunftsbilder.

Jetzt fiel das Licht strahlend vom hohen Leuchtthurm und erhellte die Bucht.

Eine Yacht kam mit aufgebauschten Segeln dicht an der Insel vorbei, heimwärts steuernd. Hunderte von Fischerbooten ruderten hinaus auf den nächtlichen Fang.

„Das ist wahrscheinlich meines Vaters Yacht — er kehrt nun zurück in sein schönes Haus, und die armen Fischer dort wagen jetzt in seinem Dienst ihr Leben um knappen Lohn", sagte Allan auf das Meer deutend, „du kannst dir nicht vorstellen, wie hart und geizig er gegen seine Leute ist."

„O, Allan", bat Jessika wie zuvor, „sprich nicht so; es schneidet mir in die Seele, wenn du immer aufs neue deinen Vater herabsetzest. Sieh', er wird ja auch mein Vater, wenn freilich gegen seinen Willen. Du suchst unsere Handlung, deinen Ungehorsam durch Aufdeckung seiner Schwächen zu entschuldigen; das ist nicht recht, das ist deiner nicht würdig."

„Einem Fremden gegenüber thäte ich es nie und nimmer", rief Allan, „aber wir beide sind eins, Jessika, jede Falte meines Herzens sollst du kennen. Nein, auch nicht ein Fünkchen von Liebe lebt in mir für meinen Vater. Schon seit meiner Kindheit fühle ich nichts für ihn als —"

„Sag' es nicht, Allan", unterbrach sie ihn, „sag' es nicht".

„Du mußt es wissen. Mich überhäuft er ja mit allem, was sich für Gold erkaufen läßt; kein Pferd ist ihm zu theuer, keine Reise, die ich unternehme, kostspielig genug. Warum? Des Scheines willen, er glaubt mir dadurch den Stempel eines Gentlemans aufzudrücken, eines Gentlemans nach seinem Begriff. Wäre ich leichtsinnig, Jessika, schon längst wäre alles Streben nach Besserem, Höherem in mir vernichtet. Aber

Possen mit einem anderen, ich bin nicht in der Stimmung dazu.

Gezwungen auflachend erwiderte sie: „Wenn du solch' eine Ehe eingehen willst, wünsche ich dir Glück dazu."

„Gewiß würde ich das, wenn ich zum Beispiel ein Mädchen so leidenschaftlich liebte, daß ich mir sagen müßte: Ohne sie magst du nicht leben, ohne sie hat das Leben keinen Reiz für dich, dann würde mir doch mein gesunder Menschenverstand sagen: Wirb um das Mädchen und heirathe sie; also wäre das in gewissem Sinne auch eine Verstandesehe. Es giebt ja allerdings Mädchen, die nicht einmal eine solche Ehe eingehen mögen. Das hat erst vor vierundzwanzig Stunden ein Freund von mir erfahren müssen. Das sind dann aber meist Mädchen, die es sich einmal in den Kopf gesetzt haben, romantische Liebesabenteuer zu erleben, und die dann manchmal bis an ihr Lebensende auf den verwunschenen Prinzen warten, der sie erobern soll."

Magda starrte ihren Vetter wie abwesend an. Wäre es möglich, Felix Burkner liebte sie dennoch? Durfte sie Gerhard glauben? Aber er war ja sein treuester Freund, er mußte es wissen, und sie hatte mit eigener Hand in kindischer Einbildung ihr Lebensglück zertrümmert. Sie war todtenbleich geworden. Ein mitleidiger Blick aus Gerhards Augen traf sie, und mit ungewöhnlicher Weichheit in der Stimme fragte er: „Du kennst das Mädchen, Magda, das meinen Freund in thörichter Verblendung zurückgewiesen hat? Dürfte er wohl noch einmal kommen und um das trotzige Mädchenherz werben?"

Unter Thränen lächelnd nickte Magda, dann bedeckte glühende Scham ihre Wangen und sie eilte hinaus.

Wenige Tage darauf stieg Felix Burkner die Treppe des Hagen'schen Hauses empor. Mit klopfendem Herzen, aber voll froher Zuversicht trat er ein. Magda saß mit einer Handarbeit am Fenster, als das Dienstmädchen Herrn Burkner meldete und dieser gleich darauf eintrat. Verwirrt erhob sich Magda, ohne ein Wort der Begrüßung finden zu können. Da hatte Felix Burkner schon ihre beiden Hände ergriffen und sah ihr tief in die Augen blickend: „Magda, wollen Sie es nicht versuchen, mich ein klein wenig lieb zu haben? Geben Sie mir nur einen einzigen Theil der Liebe zurück, die ich Ihnen entgegenbringe, und ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne."

Ein leiser Händedruck und ein langer, langer Blick aus ihren strahlenden Augen sagte ihm auch ohne Worte, daß sie ihm gehören wolle, daß ihr Herz ihm längst gehöre.

Und als sie, ein glückliches Brautpaar, zusammen durch den blühenden Garten schritten, fragte Felix neckend: „Wird das nun eine Verstandes- oder eine Liebesheirath?" und Magda erzählte ihm, mit welchen Gefühlen sie damals nach der Heimkehr aus dem Walde auf die bereiften Bäume im Garten geblickt habe, und leise sprach sie: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, aber er hat den jungen Trieben nicht geschadet, und lustig grünen sie fort, einem lachenden Sommer entgegen."

Ueber das Aluminium.

Das Aluminium, welches jetzt immer mehr in den Vordergrund des Interesses zu treten beginnt, ist erst verhältnißmäßig kurze Zeit bekannt. Schon lange zwar bemühten sich die Chemiker mit seiner Herstellung, was bei seiner weiten Verbreitung auf der Erde begreiflich ist, zuerst nur aus wissenschaftlichem Interesse, dann, als sie seine Eigenschaften kennen und schätzen lernten, weil sie glaubten, daß es sich der Industrie nützlich erweisen könnte. Es gelang aber nicht so schnell, eine billige, gute und einfache Darstellungsmethode zu finden; daher ist die Production von Aluminium bis in die neueste Zeit nur eine geringe gewesen, und es fand auch nur spärliche praktische Verwendung. Erst seit kurzem hat man diese Versuche mit Eifer wieder aufgenommen, und jetzt scheint es, als ob nun doch die auf dies Metall gesetzten Hoffnungen allmählich erfüllt werden sollten. Es scheint daher an der Zeit, die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses bisher nur Fachleuten bekannten Stoff, seine Geschichte, seine Eigenschaften und seine Verwendbarkeit zu lenken.

Das Aluminium ist, wie erwähnt, in seinen Verbindungen sehr weit verbreitet, nächst dem Sauerstoff und dem Silicium (Kiesel) ist es auf der Erde das häufigste Element. Im ganzen kommt es in etwa 200 Mineralien vor, von denen die wichtigsten hier genannt sein mögen.

Die gewöhnlichste, Aluminium enthaltende Verbindung ist die Thonerde, der Thon; mehrere beliebte Edelsteine, wie Rubin und Saphir, sind krystallisirte Thonerde, ebenso Korund und Smirgel. Phosphorsaure Thonerde mit kleinen Mengen von Eisen, Kieselsäure und Magnesium enthält der Lazulith, während der zur Alaunbereitung wichtige Alaunstein eine Doppelverbindung von schwefelsaurer Thonerde mit schwefelsaurem Kali ist. Kleine Mengen von Thonerde kommen ferner im Türkis, Almandin und Spinell vor. Sehr bedeutend ist die Masse der kieselsauren Thonerde durch ihr Vorkommen in den Feldspathen, im Porphyr, Gneiß und Glimmer, welche ganze mächtige Gesteinsschichten bilden. Sie ist ferner ein Hauptbestandtheil so werthvoller Mineralien wie Granat, Lazurstein, Topas, Turmalin, Cyanit, Smaragd und Beryll.

Zur Gewinnung von metallischem Aluminium dienen indessen nur wenige dieser Mineralien, vor allem der gewöhnliche Thon, in seiner reinsten Form Kaolin genannt, welches zur Porzellanfabrication dient. Dieser enthält 15—20 Proc. Aluminium. Ferner der Korund, welcher etwa 50 Proc. enthält, der Kryolith, eine Verbindung von Fluor und Natrium mit etwa 12 Proc. Aluminium, und endlich der Beauxit, welcher sich bei Beaux im südlichen Frankreich in schier unerschöpflichen Lagern findet und Thonerde mit chemisch gebundenem Wasser und etwas Eisen ist.

Aus allen diesen Verbindungen ist das reine Metall aber recht schwierig abzuscheiden. Die Versuche dazu gehen bis auf Lavoisier zurück, welchem die Welt so viele wichtige Entdeckungen verdankt. Er vermuthete im Thon ein Metall, vermochte es jedoch nicht gediegen abzuscheiden. Dies gelang dann Wöhler im Jahre 1827 durch Reduction von Chloraluminium mit Kalium. Einen zweiten Weg gab ungefähr zu derselben Zeit Davy an, und nach dessen Angaben erhielten 1854 Bunsen und der Franzose Deville fast gleichzeitig das Aluminium, indem sie verschiedene geschmolzene Verbindungen desselben durch den elektrischen Strom zersetzten, was man Elektrolyse nennt.

Das von Wöhler erhaltene weiße Metall war indessen nicht reines Aluminium, es enthielt noch etwas unverändertes Kalium und war auch durch das Platin der bei der Operation benutzten Gefäße verunreinigt. Deville gebührt das Verdienst, es zuerst in reinem Zustand dargestellt und der Industrie nutzbar gemacht zu haben. Er fand, daß es beim Liegen an der Luft und beim Schmelzen keinen Sauerstoff aufnehme, in siedendem Wasser Glanz und Farbe nicht verändere und von verdünnten Säuren nicht angegriffen werde. Diese Eigenschaften und der Umstand seines häufigen Vorkommens bewogen damals den Kaiser Napoleon III., in Javelle bei Paris auf eigene Kosten eine Aluminiumfabrik zu gründen. Er glaubte, daß es sich besonders zu militärischen Zwecken gut werde verwerthen lassen. Auch Deville selbst gründete in Salindres eine gleiche Fabrik, welche bisher den weitaus größten Theil des überhaupt in den Handel kommenden Aluminiums producirte, jährlich etwa 2400 Kilogr. Der Preis des Kilogramms betrug anfangs 1000 Frcs., wurde aber in Folge verschiedener im Lauf der Jahre angebrachter Verbesserungen sehr erniedrigt, so daß er schon 1862 nur noch 130 Frcs. betrug.

Devilles Verdienst besteht hauptsächlich darin, daß er in der Fabrication Natrium statt Kalium anwendete und zugleich eine Methode ersann, nach welcher er dies bis dahin auch noch sehr theure Metall für einen bedeutend ermäßigten Preis herstellte. Nebenbei betrieb er die fabrikmäßige Darstellung von Chloraluminium, so daß er nun im Verbrauch dieser beiden Materialien ganz unabhängig war, was in der chemischen Industrie immer von großem Vortheil ist. Das Chloraluminium ist aber wegen seiner großen Neigung, aus der Luft Wasserdampf anzuziehen und zu zerfließen, sehr schlecht aufzubewahren, und daher für die Fabrication garnicht geeignet. Es wurde auch bald durch das Doppelsalz von Chloraluminium und Chlornatrium ersetzt, welches ungleich haltbarer ist. Noch aber war der Preis des Natriums, an und für sich zwar gering, doch, wo es sich um den Verbrauch tausender von Kilogrammen handelte, ein viel zu hoher. An diesem Umstande scheiterte bisher immer die Einführung des mittelst Natriums erzeugten Aluminiums in die Industrie. Dem Uebelstand ist nun durch den amerikanischen Chemiker Castner abgeholfen worden, welcher eine große Verbesserung und Vereinfachung in der Darstellungsmethode des Natriums eingeführt und dadurch dessen Preis wieder sehr verringert hat. Indessen schreitet die Wissenschaft rastlos fort, und was eben noch neu und das Beste war, ist in Kürze veraltet und von Besserem überholt. Neuerdings ist in Wallsend bei Newcastle eine Fabrik entstanden, in welcher Aluminium aus Kryolith gewonnen wird, einem Mineral, welches eine ähnliche Zusammensetzung wie das oben erwähnte Doppelsalz Natriumaluminumchlorid hat, nur daß in ihm das Chlor durch das in chemischer Beziehung diesem ganz analoge Fluor ersetzt ist. Diesen Weg hatte 1855 schon Heinrich Rose in Berlin eingeschlagen; er schmolz Kryolith mit Natrium, wobei sich Fluornatrium und Aluminium bilden. Er erzielte aber nur eine sehr unbefriedigende Ausbeute, da der Schmelzpunkt des Kryoliths (800°) so hoch ist, daß sich dabei der größte Theil des Natriums verflüchtigt haben mußte, ehe er überhaupt wirken konnte. Dies wird in der oben genannten Fabrik dadurch verhindert, daß man zuerst den Kryolith schmilzt und in der flüssigen Masse dann das Natrium in Form großer Blöcke untertaucht, worauf dann in kurzer Zeit die Reaction ohne nennenswerthe Verluste von Natrium beendet ist.

Jetzt hat man nun auch, als die Augen der Techniker immer mehr auf das Aluminium gelenkt wurden, wieder auf das alte Davy'sche Verfahren der elektrischen Scheidung zurückgegriffen, und die damit angestellten Versuche haben ein recht befriedigendes Resultat ergeben. Einen großen Antheil hat dabei der gewaltige Aufschwung, welchen die Elektrotechnik in den letzten Jahren genommen hat, wodurch der Industrie jetzt die stärksten elektrischen Ströme billig zu Gebote stehen.

Bei dieser Methode werden in geschmolzenes Natriumaluminiumchlorid zwei Elektroden getaucht und ein starker Strom hindurchgeleitet; dabei scheidet sich dann chemisch reines Aluminium an der negativen Elektrode ab. Auf diese Weise stellt eine Actienfabrik zu Neuhausen am Rhein jetzt Aluminium her, und zwar mit der Modification, daß der Strom nicht in die vorher geschmolzene Masse geleitet, sondern diese durch die wärmeerzeugende Kraft des Stromes selbst erst geschmolzen wird, so daß die Kosten für Feuerung ganz in Fortfall kommen. Die Fabrik liefert reines Aluminium zum Preise von 34,50 Frcs. per Kilogr., während es in Salindres 130 Frcs. kostet. Danach scheint einzig in dem elektrolytischen Verfahren das wahre Heil zu liegen, jedoch muß man auch in Betracht ziehen, daß der elektrische Strom nicht überall so billig zu haben ist wie in Neuhausen, wo die Kraft des Rheinfalles die erforderlichen Dynamomaschinen treibt.

Eine kurze Uebersicht der Eigenschaften des Aluminiums und seiner Legirungen wird nun deutlich die hohe Bedeutung dieses Metalls erkennen lassen. Es ist silberweiß und von schönem Glanz, sein Aussehen verändert sich an der Luft nicht, auch wird es bei gewöhnlicher Temperatur von schwefelhaltigen Substanzen nicht angegriffen. Organische Säuren wirken nicht darauf; auch oxydirt es sich beim Schmelzen an der Luft nicht merkbar. Besonders auffallend ist sein geringes specifisches Gewicht; es ist nur ein Viertel so schwer als Silber und etwa ein Drittel so schwer als Eisen. Dabei ist es aber doch außerordentlich fest, zähe und elastisch, es läßt sich zum dünnsten Blech auswalzen und zum feinsten Draht ausziehen. Durch Hämmern kann man ihm die Härte des weichen Eisens ertheilen. Infolge seiner Leichtigkeit ist auch sein Preis nicht so hoch, als es dem Gewichte nach den Anschein hat. Endlich sei noch sein gutes Leitungsvermögen für Wärme und Elektricität erwähnt.

Wegen dieser guten Eigenschaften ist seine Anwendbarkeit sehr groß. Sein geringes Gewicht würde es zu physikalischen, astronomischen und nautischen Instrumenten, auch zur Herstellung von Wagebalken für empfindliche chemische Wagen vorzüglich geeignet machen. Da es ja von organischen Säuren nicht angegriffen wird, lassen sich Küchen- und Tischgeräthe daraus verfertigen. Gleich beim Bekanntwerden des Aluminiums dachte man ferner daran, Münzen daraus zu prägen, doch ist dies nicht wohl ausführbar, da es sich in Laugen und Salzsäure löst und dann ganz entwerthet ist, weil man zu seiner Wiedergewinnung denselben kostspieligen Prozeß anwenden muß, wie bei seiner ersten Darstellung. Dies ist bei Gold und Silber nicht der Fall. Auch verdanken diese ihren hohen Werth ihrer Seltenheit, während Aluminium jetzt von jeder chemischen Fabrik in Massen hergestellt werden kann. Dagegen fertigt man vielfach Schmucksachen daraus, welche wegen ihres hübschen und beständigen Aussehens wohl beliebt zu werden verdienen.

Immerhin ist aber sein Preis vorläufig noch viel zu hoch, als daß es eine sehr ausgedehnte Verwendung finden oder gar das Eisen verdrängen könnte, wie wohl anfangs einige Optimisten gemeint haben. Dagegen liefert es Legirungen, welche nach Aussehen, Haltbarkeit und Preis sehr geeignet erscheinen, eine größere Rolle zu spielen.

Am wichtigsten sind die sogenannten Aluminiumbronzen (auch wohl Aluminiumgold genannt), d. h. die Legirungen mit Kupfer. Doch darf in denselben nicht mehr als 12 Proc. Aluminium enthalten sein, da sie sonst brüchig werden. Diese Bronzen haben eine schöne, ganz unveränderliche, goldähnliche Farbe und finden auch schon häufige Anwendung zu Brillen, Uhrgehäusen u. s. w. Die schätzenswerthesten Eigenschaften zeigt eine Bronze mit 10 Proc. Aluminium, dieselbe läßt sich leicht gießen, schmieden, auswalzen und zu Draht ziehen, sie kommt an Härte, Festigkeit gegen Bruch und Zug, Dehnbarkeit und Elasticität den besten Stahlsorten vollkommen gleich und nimmt eine schöne Politur an. Sie ist besonders gut zu Maschinentheilen und solchen Schiffsgegenständen geeignet, welche dem Einfluß des Seewassers ausgesetzt sind, da sie von demselben garnicht beschädigt wird. Sehr leicht ließen sich Geschützrohre daraus herstellen, da die Bronze von den Pulvergasen nicht angegriffen wird und auch jederzeit beliebig oft umgeschmolzen werden kann, ohne eine Veränderung in der Mischung zu erleiden, was sonst bei fast allen Legirungen der Fall ist.

Die Bronze von 8 Proc. zeichnet sich durch eine ganz besonders schöne, goldähnliche Farbe aus und hat fast die gleichen Eigenschaften, wie die eben beschriebene. Nun verringern sich aber die mechanischen Vorzüge, wenn der Aluminiumgehalt kleiner wird, es bleibt jedoch immer noch die Widerstandsfähigkeit gegen atmosphärische Einflüsse. Eine Legirung von 2—3 Proc. hat eine rein weiße silberähnliche Farbe, aus ihr bestehen u. a. die bekannten in Paris gefertigten Christoffle-Bestecke.

Auch dem Messing kann man durch Zusatz geringer Mengen von Aluminium sehr gute Eigenschaften ertheilen, besonders Gleichmäßigkeit des Gusses, Beständigkeit des Glanzes und der Farbe und eine Festigkeit, welcher unter Umständen sogar die des Schmiedeeisens ziemlich erheblich übersteigen kann. Ein Zusatz von Aluminium zum Eisen macht dasselbe dünnflüssig, wodurch der Guß complicirter Formen erleichtert wird, und bewirkt eine Erniedrigung des Schmelzpunktes, zwei sehr in die Augen fallende Vortheile. Schon ein Zusatz von 0,1 Proc. Aluminium genügt, um den Schmelzpunkt des Eisens von 1600° auf 1100° herabzudrücken.

Alle diese hier in der Kürze geschilderten Forschungsergebnisse sind zwar noch neueren Datums und die an sie geknüpften Erwartungen konnten darum bisher noch durch keine lange Erfahrung bestätigt werden. Aber auch, wenn man nur die bis jetzt sicher feststehenden Thatsachen ganz objectiv betrachtet, ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß das Aluminium dazu berufen sein kann, eine großartige Umwälzung in der Technik und Industrie hervorzurufen. Das letzte Wort über seine Gewinnung und Ausbeutung ist noch lange nicht gesprochen, und bei dem lebhaften Interesse, welches es jetzt in fachmännischen Kreisen erregt, ist wohl anzunehmen, daß seine Metallurgie sich immer aufschwingen wird, und daß vielleicht spätere Geschlechter von einem Zeitalter des Aluminiums werden reden können.

Räthsel.

I. Kapselräthsel.*)

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

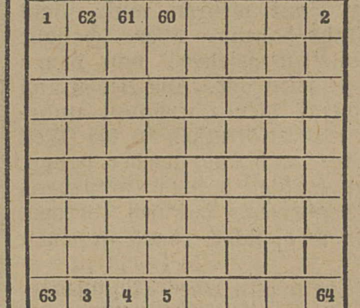
II. Räthsel.

Der Sohn des Lichts — er folgt auf allen Wegen
Beharrlich seinem Vater durch die Welt,
Und wolltest du ihn tödten und erlegen,
Er bleibt lebendig, wenn er stets auch fällt.
Mit jedem jungen Tag wird er geboren
Und ist doch selbst in Dunkelheit gehüllt —
Wird klein und wächst im Wechseltanz der Horen
Und bleibt ein Schemen, ein unfaßbar Bild.
Der Sohn des Lichts, er wird wohl nie verderben,
So lang' dem Vater kein Verderben droht —
Und stirbt einst der, dann wird der Sohn auch sterben;
Die öde Finsterniß ist beider Tod. M. A. N-l.

*) Verbindet man in der rechten Weise das Ende eines Wortes mit dem Anfang des folgenden, so entdeckt man in den drei Heine'schen Strophen (jedoch in anderer Reihenfolge): 1) ein Organ des Körpers, 2) einen Fluß, 3) eine Singstimme, 4) einen Gott, 5) einen Schluß.

Auflösungen
der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage:

1. Handwerk. 2. Das „magische Zahlenquadrat" hatte keine einzige richtige Lösung gefunden, weshalb wir dasselbe für die Interessenten dieser Rubrik wiederholen.



1	62	61	60				2
63	3	4	5				64

II. Magisches Zahlenquadrat.

Mit den Zahlen von 6 bis 59 sind die leeren Felder des nebenstehenden Quadrats so auszufüllen, daß die Summe der 8 Zahlen in jeder senkrechten, in jeder wagerechten und in jeder diagonalen Reihe 260 beträgt.

---

in alles, was er für mich thut, drängt sich die Erinnerung an meine arme Mutter, die er gequält und gequält bis —"

Seine Stimme bebte. „Komm', laß uns gehen, Jessika, der gerechte Zorn übermannt mich, wenn ich an meine arme, unglückliche Mutter denke."

Ein Schauer überrieselte Jessika.

Wie verschieden war ihr Pflegevater Owen Dolgelly von William Hughes. Einen besseren Menschen gab es gewiß auf dem ganzen Erdenrunde nicht.

Nun gingen sie über den schmalen Pfad, der sich wie ein weiß schimmerndes Band durch das Gebüsch dem Leuchtthurme zuschlängelte.

„Wie überrascht mein Vater sein wird", sagte Jessika, „vielleicht wird er einen Augenblick zürnen, daß wir unsere Liebe geheim gehalten; aber er ist so gut, er wird uns sicher verzeihen, wenn er gehört, daß du erst um die Einwilligung deines Vaters gekämpft hast."

Freudig erschloß sie die schwere eisenbeschlagene Thür von Eichholz, die in das mit dem Leuchtthurm in Verbindung stehende Häuschen führte, und geleitete Allan in ein Gemach mit der Aussicht aufs Meer. Nachdem sie eine kleine, alterthümliche Lampe angezündet, verließ sie ihn hochklopfenden Herzens.

Voll Verwunderung blickte Allan ringsum. Befand er sich denn wirklich in der Wohnung eines Leuchtthurmwärters? Oder war Owen Dolgelly ein Gelehrter, ein Erfinder?

Auf einem Tisch von gebohntem Holz lagen allerlei Zangen, Bohrer, Meßinstrumente von blitzendem Metall, Reißbretter mit darauf gehefteten Zeichnungen von Laternen und Lampen. Die eine Wand des holzgetäfelten Zimmers war von einem Bücherschrank ausgefüllt, hinter dessen achteckigen, bleigefaßten Scheiben sich Buch an Buch reihte. Es waren fast lauter geschichtliche Werke, Lebensbeschreibungen berühmter Seefahrer, astronomische und andere wissenschaftliche Aufsätze. Es fand sich aber auch mancher Romanschriftsteller darunter, Fielding, Smollet, Oliver, Goldsmith, Sterne, und die Dichter Spencer, Cowper und Milton.

Shakespeare stand allein auf dem untersten Borde, und die Bände waren augenscheinlich viel benutzt.

Die übrige Einrichtung des Zimmers war ebenso alterthümlich wie der große Bücherschrank. An der holzgetäfelten Wand standen Stühle mit spindeldürren, spitz zulaufenden Beinen und steifen Lehnen aus der Zeit der Königin Anna, und in der Ecke am Fenster ragte bis an die geschwärzte Balkendecke, wie in allen Zimmern seiner wälschen Heimath, ein reich geschnitztes Bordengerüst voll bunter Schalen und Tassen mit dem Löwenwappen des Fürsten Llewelyn von Wales.

Auch die Harfe mit dem goldenen Rahmen fehlte nicht. Sie lehnte mit schimmernden Saiten an dem Nähtisch Jessikas, der auf dem erhöhten Platze am Erker stand und auf dem ein großer abgegriffener Foliant ruhte.

Geheimnißvoll umfing es Allan in dem schwach erhellten Raum. Das Erkerfenster war geschlossen, der Abendwind aber spielte mit den Ranken des Epheus, der es umlaubte, und ein kleines Klingen ließ sich vernehmen, das anschwoll und wieder erstarb. Es war die Aeolsharfe, die ihr Abendlied sang.

Wie im Traum steht Allan, die Hand auf den Folianten gestützt. Vor ihm taucht der Augenblick auf, in welchem er Jessika zum ersten Mal gesehen. Da füllt sich das ganze Gemach mit lichtem Frühlingsglanz, und es dehnt und weitet sich. Er ist auf der Möwenklippe und sieht unter dem weißblühenden Hagedorn ein Mädchen wie aus fremder Welt. Auf ihrem Schoß ruht ein schweres Buch, aus dessen vergilbten Blättern sie sich laut eine Ballade des Dichters Taliesin vorliest, als hätte sie Wohlgefallen an der eigenen Stimme. Und er horcht und lauscht wie bezaubert, und als er endlich den Bann bricht und kühn näher tritt und den Weg nach den Bardengräbern erfragt, da schaut er in ein dunkelgraues, von langen Wimpern geheimnißvoll umschleiertes Auge. Sein Sinn ist berauscht von der Schönheit des ovalen, kindlichen und doch so ernsten Gesichtes, sein Herz getroffen von der Anmuth und der Einfachheit der naiven Mädchenseele, die sich in dem schnell angeknüpften Gespräch offenbart. Ein Findling ist sie, von den Wellen nach einem Schiffbruch vom Arm eines sterbenden Matrosen umschlungen an der Möwenklippe niedergelegt, ein Findling, wie es auch der Dichter Taliesin*) war, dessen Gedicht „Elfins Trost" sie soeben gelesen. Zwölf Jahrhunderte sind seit des Barden Tod dahingerauscht, aber sie empfindet mit ihm, sie versteht ihn; er ist ihr Freund und Vertrauter. Auch sie fühlt oft namenlose Sehnsucht nach den Eltern, die gewiß auf dem Meeresgrunde ruhen. Und er besingt in der Sprache, die noch heute alle in der Heimath sprechen, das weite Meer, die zackigen Felsen und die stillen, bergumkränzten Seen, welche sie in Wales geschaut, damals auf ihrer Reise mit der alten Winefred, ihrer getreuen Wärterin. Wie das graue Auge des schönen Mädchens strahlt, wie sich die Wange lieblich röthet!

*) Taliesin, einer der berühmtesten Barden, lebte von 520—570. Viele seiner Gedichte haben besonderen culturgeschichtlichen Werth. Als Säugling an der Küste von Cardigan vom Prinzen Elfin gefunden, wurde er später am Hofe des Fürsten Gwyddno erzogen. Vor kurzem ist ihm ein Denkmal errichtet worden.

Die Schlaguhr an der Wand rief ihn aus seinem Frühlingstraum zurück in die Gegenwart. Da fiel sein Auge auf einen schönen, schwarzgerahmten Stahlstich, den Ecce Homo des Correggio. Immer größer ward sein Staunen; wohin er blickte, überall fand sich ein Merkmal von der Geistesbildung des Bewohners.

Langsam nur schienen ihm indeß die Zeiger der Uhr weiter zu rücken, denn der Hoffnung gesellte sich ein banges Gefühl. Wie mochte Owen Dolgelly die Nachricht von Jessikas heimlicher Verlobung aufnehmen?

Hoffnungsvoll aber erstieg er nach abgelaufener, von ihr bestimmter Wartezeit die zum Leuchtthurm führende Treppe. (Forts. f.)

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.